Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreise für das Ausland jährlich Fr. 15 —; 12 sh.; $ 2.80; holl. Gulden 7 —; skandin. Kr. 10 —

23. Jahrgang Nr. 5/6 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 7.50 Mk. **Mai/Juni 1920**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 97—114

Caspari, Wilhelm: Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne (Schluss) 97

Meissner, Br. und Schwenzner, Walter: Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel 112

Niebuhr, C.: Gilgal als entwicklungsgeschichtliches Problem 105

Besprechungen . . . . Sp. 114—128

Endres, Franz Carl: Die Ruine des Orients (G. Bergsträsser) 124

Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam (u.) Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam (F. Perles) . . 122

Hrozný, Friedrich: Die Sprache der Hethiter (Ernst F. Weidner) 114

Kiessling, Hans von: Damaskus (G. Bergsträsser) . . . 124

Kleibömer, Georg: Das Konstantinopel von heute (G. Bergsträsser) 124

Laufer, Berthold: The diamond (F. Bork) 128

Leszczyński, Georg L.: „Hikâyat" (F. Bork) 122

Röder, Günther: Aegypter und Hethiter (Walter Wreszinski) 120

Rosen, Georg: Elementa persica (R. Hartmann) 121

Sprechsaal . . . . . 128—130

Samuel Poznański: Nochmals der Name Barzillai 128

C. Marstrander: Zu OLZ 1919, Sp. 230 ff. 129

I. Löw: Zu OLZ 1920, 1 ff. . 129

Fritz Vollbach: Zu „Die Cheironomie im alten Aegypten" . 129

Altertumsberichte 130

Aus gelehrten Gesellschaften . 131

Mitteilungen 131

Personalien 131

Zeitschriftenschau . . . 132—142

Zur Besprechung eingelaufen 142—144

Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne.

Von Wilhelm Caspari.

(Schluss.)

2. Es sind zwei bis drei Züge, durch welche 22 ff. eng an das Vorhergegangene angeknüpft sind. Man besinnt sich, ob Gid'on die angebotene Würde eines Oberhauptes abgelehnt oder angenommen habe. Lagrange urteilt, nur in der Form habe er sie zurückgewiesen, in der Sache jedoch angenommen:

יהוה יִמְשֹׁל בָּכֶם.

Um Jahwes Herrschaft zu verspüren, wird der Efod beschafft. Damit kommt Gid'on auf die alten Kämpfe zurück, in denen er einst Partei ergriffen hatte 6, 25 ff. Nichts in seinem jetzigen Ausspruche führt darüber hinaus. Es wird also unmöglich, sich in so elegantem Sprunge über den unverblümten Satz hinwegzusetzen לֹא־אֶמְשֹׁל אֲנִי בָּכֶם 8, 23. Daher ist es auch nicht eine höfliche Form des beginnenden Herrschers, die Angeredeten zu „ersuchen" 24, sondern er stellt einen Antrag, weil er hier nichts zu befehlen hat.

3. Man schliesst daraus, er befinde sich unter seinen Mitkämpfern, denen er seinen Sieg verdankt, ähnlich wie Saul I Sam. 11, 13. 15, schwankt aber, an welchen der vorher erzählten Siege sich der Auftritt anschliesse, ob K. 7 oder 8. Nach 8, 24 ist das Gold Ismaeliten abgewonnen. Nach 22 verhandelt er mit Israeliten. Die Ringe, die er will, sind nach 24. 25 unter der Beute שׁלל, nach 25 zwischenhinein in der שִׂמְלָה, die zu diesem Zwecke schnell in einen Sack umgedeutet wird. Es nutzt nichts, die beiden ähnlichen Worte auf שׂוּל oder ein sonstiges Kleidungsstück zurückzuführen, solange durch פרשׁ eine Tätigkeit des einzelnen Gid'on ausgesagt sein kann, wie man durch Zurückführung des pl. auf den sg. mit Vorteil annimmt. Was aber nicht ausgesprochen ist, betrifft die Erbeutung der Ringe. Die Angabe, „weil sie Ismaeliten waren, trugen sie natürlich Ringe", 24 B, ist natürlich eine Bemerkung über die Angeredeten selbst als über Vorbesitzer der Ringe, die inzwischen schon erledigt waren, man weiss nicht, wie lange. Sonst wäre auch nicht begründet, wieso der einzelne gerade e i n e n Ring abtreten kann. Hätte nicht einer mehrere, ein anderer

keinen erbeuten können? Dem einzelnen wird nicht ein bestimmter Betrag an Ringen abgefordert — hinter נום 24 wäre Gelegenheit für das irrige Zahlwort 18 B —. Das Vorhandensein des Ringes gilt als selbstverständlich für die Angeredeten kraft ihrer Volkssitte.

Mithin müssen sie die Ringe am Körper getragen haben. Unter שלל ist der Körperteil verborgen, wo sie sich befanden, also etwa אֲצִיל, das am Unterarm, an der Schulter, und demnach auch wohl noch anderswo auftreten mag, wofür man sich auch schliesslich entscheiden möge. Vielleicht ist die Herstellung des Namens an ל und einen der Zischlaute gebunden.

Wer hier Ismaeliter las, hielt eine derartige Tracht kananäischer Einwohner nach seinen Erfahrungen für ausgeschlossen[1]. In alter Zeit wollen aber männliche Volksgenossen auch der Israeliten Ex. 32, 2 Amulette getragen haben. Wo solche gewohnt haben, braucht man nicht unbedingt zu erfahren. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Name ihrer Heimat durch den Namen der Fremden, bei denen sich das Ringe-Tragen noch lange hielt, zugedeckt worden ist. Gid'ons wegen ist man wohl auf irgendeine Abteilung von Manasse angewiesen; den Schriftzeichen kommt am nächsten שְׁמִידָעִים Num. 26, 32. Da mit ihnen sonst Sikem als verwandt angegeben wird I Ch Ar. 7, 19, Num. 26, 31, während sie nach V. 30 Ostjordanleute wären, sind wir über ihre Gegend nicht unterrichtet. Solange sie Gid'ons aufopferndes Gefolge bilden, ist auch sie nicht unentbehrlich für uns. Jedenfalls haben sie sich unter seinem Einflusse zu einer Jahwe-Verehrung bereit finden lassen, die sie bisher nicht so oder überhaupt nicht gekannt hatten.

4. Wurden sie 8, 24 ff. mit Ismael verwechselt, weil dies anderswo ein beliebtes Synonym für Midjan 8, 12. 22 bildet und diesmal dem Namen des verschollenen Clans ähnlicher sah als andere, so darf man schliesslich von 24 bis 22 Anf. durchgreifen, wo angeblich אִישׁ־יִשְׂרָאֵל die Verhandlungen mit Gid'on eröffnet. Die Ueberlieferung dieses subj. ist einheitlich; Luc. zieht אֲנָשֵׁי vor, vgl. I Chr. 10, 1 und I Sam. 31, 1; dass Spätere am pl. des präd. gerüttelt haben, ist von geringem Belang. Aber Beobachtungen am hebr. Texte sprechen gegen das subj.: יִשׁ ist wie oft hinter אִישׁ durch Verdoppelung des Lautbestandes entstanden, ebenso אֶל vor der gleichlautenden präp. -אֶל.

[1] An berühmte Familien hatten sich gelegentlich auch Ismaeliter angeschlossen I. Chr. 2, 17; 12, 4?

Die Frage ist einen, das Richterbuch umfassenden, Ueberblick wert.

2, 6 Mas. בני ישראל vor אישׁ, Vatic nur letzteres.

20, 11 Mas. ישראל hinter איש, doch nicht in Luc.

33 ebenso, doch nicht in Vatic.

6, 6 B ist בני ישראל vor אל zweifelhaft, vgl. Alex.

Ferner

5, 8 Mas. בְּיִשְׂרָאֵל (hinter אלף) nicht in Alex.

21, 3 ebenso nicht in Vatic.

7, 15 Mas. ישראל hinter אֶל־מַחֲנֵה; jedoch nicht in Alex.; Original kann לַמַּחֲנֶה gelautet haben.

11, 5 Mas. יִשְׂרָאֵל hinter עַמּוֹן; doch nicht in Luc.

26 Mas. ישראל hinter בָּשֶׁבֶת, Alex. dazwischen noch בַּיִת, also doppeltschreibend. Für Or. genügt בְּשִׁבְתָּם (nach 25) oder בְּשִׁבְתּוֹ. Der volle Name ist der Verstrennung wegen eingesetzt.

20, 20 Mas. B איש ישראל wie schon A, doch Alex. *Ισραηλ και πας ἀνηρ*, also in umgekehrter Reihenfolge, mit offensichtlichem Zusatz von כל. Nötig aber ist kein subj., mindestens nicht mehr in B.

20, 25 Mas. בְּבָנֵי ישראל, gegen Luc. בָּעָם (laut Swete auch Alex.). Für Or genügt בָּם nach לְקָרָאתָם des vorigen Satzes.

11, 15 Vatic ישראל statt Mas. Alex. וַיִּפְתַּח; freilich kann man das ganze Sätzchen entbehren.

20, 3 hat Luc. schon statt ויאמרו nur לֵאמֹר, und דָּבְרוּ etwas später überhaupt nicht; damit entfällt bei ihm auch der Grund für ein dazwischen stehendes subj. בְּנֵי ישׂראל.

Ausserdem liest (vgl. oben 11, 15) Alex. 1, 22 statt יוסף(בֵּית־), 5, 20 statt סִיסְרָא (עַם), 24 statt יָעֵל — unbeschadet vorherigen präd. fem. wie I Sam. 17, 21 Mas. — 11, 5 statt גִּלְעָד (וקנו), 20 statt יהצה (ב), jedoch offenkundig Satz-Homoioteleuton, während Luc. zu Mas. steht, 20, 45 Vatic statt (ב)מִסְלוֹת jedesmal „Israel“, im letztgenannten Falle בְּנֵי ישׂראל.

Statt des suff. an אֲבוֹתָם 2, 22 und 4, 2 an וַיִּמְכְּרֵם lesen den Volksnamen Israel im ersten Falle Alex., im zweiten Vatic.

Der Volksname fehlt 1, 33 Mas. gegen Alex.; 2, 1, wo präp. אל von Alex. zuhilfe genommen wird und Mas. eine Lücke lässt; 6, 5 Mas. hinter בארץ, das sich bequem mit Gri als st. cstr. behandeln liesse; 19, 30 infolge

Nichtanerkennung eines langen Zusatzes des Alex. In 20, 45 Mas. fehlt er einmal gegen Vatic. 21, 14 setzt Vatic. בני ישראל mit Hilfe von אל- ein.

Diese, an sich verschiedenartigen, Fälle einigen sich zu der allgemeinen Absicht, in den Erzählungen aus der Zeit, die noch kein einheitlich zusammengefasstes Volk handeln gesehen hatte, möglichst oft seinen Namen zu finden und so über seinen ununterbrochenen Bestand beruhigt zu werden. Die Absicht darf unbedenklich etwas weiter wirksam gedacht werden als die Uneinigkeit der Zeugen noch reicht; sie kann schon einigen, jetzt einstimmig bezeugten, Vorkommen des Volksnamens zum Dasein verholfen haben. Damit sei nicht behauptet, dass der Begriff „Israel" in die hauptsächlich beteiligte Erzählungsschicht überhaupt erst künstlich eingesetzt sei. An nicht wenigen Punkten werden ihn diese Erzählungen von Anfang an genannt haben. Doch sind einige subj. engeren Umfangs bezeichnend, wie Jefta, Josef, Gil'ad, Ja'el, die mit der Zeit in das weitere „Israel" aufgehen mussten. Wiederholt also haben die Erzählungen einst subj. von vorübergehender Bedeutung aber historischer Starrheit genannt; die spätere Ueberlieferung hat sie hinter den einen und gleichen Volksnamen versteckt, weil ihre Absicht war, durch Verallgemeinerung von Einzelschicksalen die für diesen Zeitraum fehlende Geschichte des Gesamtvolks zu ersetzen[1].

Nimmt man in 8, 22 mit אִישׁ als subj. vorlieb: (die) „Leute" — nämlich Gid'ons — „beantragten" so forderte gerade die Unbestimmtheit das subj. Spätere zu einer Ergänzung auf. Da aber das Ideal der Volksverfassung das Einheitskönigtum war, konnte der Antrag nur von einer Vertretung, die nicht mehr noch weniger als die ganze Nation hinter sich hatte, ausgehen. יִשְׂרָאֵל 22 soll also nicht auf dieselbe handschriftliche Grundlage zurückgeführt werden, wie ישמעאל 24; aber die Leute, welche beidemal gemeint sind, sind dieselben, erst incognito eingeführt, später genauer bezeichnet.

5. Wenn für die Zuteilung von 22 f. an eine andere Quelle gerade die Ismaeliter als Abwechslung für Midjaniter nach der Josef-Erz., die Unvereinbarkeit der Israeliten 22 überhaupt mit Gid'ons 300 Manassiten im besonderen angeführt werden, so würde ersteres Kennzeichen noch nicht 22 von 21 lösen; erst von 24 ab setzt das Wort Midjan aus. Andere kehren deshalb lieber mit 24 zu der Quelle zurück, die in 21 verlassen worden sei. Aber das zweite Kennzeichen reicht, wie jetzt erkennbar, nicht aus, um 22 f. aus dem Zusammenhange der umgebenden Quellenschrift zu lösen. Wegen 27 ist man nicht gezwungen, schon 22 „Israel" zu lesen[1]; 27 redet von späteren Folgen. Die positiven Verbindungslinien mit dem Inhalt von 17—21 haben sich oben jedenfalls als stärker herausgestellt.

6. Weder Textsäuberung noch Quellenscheidung waren die Aufgabe dieser Zeilen, sondern das, nicht mehr einzig dastehende, Ergebnis, dass das israelitische Königtum, in dessen Geschichte auch dieser Auftritt gehört, nicht von der Gesamtheit, sondern von einzelnen, darunter solchen seine Art und Richtung bekommen musste, deren Zugehörigkeit zum Volkstum, wenn wir sie genau kennten, in Zweifel gezogen würde, sowohl hinsichtlich ihres religiösen Standpunkts 23 B, als hinsichtlich ihres geschichtlichen Mutterbodens, der diesmal ebenso links wie rechts des Jordan gesucht werden kann und angesichts der Bereitschaft, auf politische Selbständigkeit zu verzichten und sich einem einzelnen oder zweien unterzuordnen, mehr Gewöhnung an die Zustände verrät, unter welchen die Kananäer lebten, Num. 21,21—32. 35. Eins jedoch bringt diesen Königsplan in einen, wenn auch nicht zeitlich unmittelbar anschliessenden, Zusammenhang mit kriegerischen Erfolgen: „Denn du hast uns von Midjans Zugriff befreit"; 22 B. Eine Anerkennung, die nicht nur frisch nach dem Erfolge hervorbrechen konnte, vgl. II Sam. 19, 10. Es sei kein besonderer Wert darauf gelegt, dass zufolge I. Chr 12, 19 f. 31 auch Davids Königtum von ostjordanischen Manassiten gefördert worden ist. Darin liegt vielleicht nur, dass im Osten Verhältnisse sich wiederholten oder andauerten, unter welchen nicht jeder gedieh Jdc 11, 2 f., so dass mancher unter Aufgabe seiner Heimat in den Westen zog. Die gewiesene Berufsform war für ihn dann aber die eines Miethirten. Aus deren Reihen gingen immer wieder Krieger hervor, die sich einem erfolgreichen Anführer, sei es für eine besondere Unternehmung, sei es lebenslänglich, zur Verfügung stellten. Be-

[1] 3, 27 setzen Gri אַרְצָה יִשְׂרָאֵל hinter בְּהוֹאוֹ kurzweg ein; dies geschieht mehr aus einem rein auf die Stelle beschränkten Bedürfnis nach Abrundung des Satzes, und so wohl öfters.

[1] Anschliessend an Hatch-Redpath' Suppl. sei hier geltend gemacht, dass in Luc. Israel 42 mal fehlt, bzw. durch יעקב, עם, ירשלים, שמים, משה oder pron ausgeglichen wird, wo andere Gri und Mas. es anerkennen. Hierzu kommt eine Gruppe aliter in Hebräo — 68 Fälle — wo jeweils Namen des Zusammenhangs oder wieder die schon oben genannten in Gri zu „Israel" vereinerleit sind; ferner 145 mal „abest" in Hebr., wovon 12 mal Luc. den Hebr. bestätigt.

antragen solche, Gid'on solle einen Staat gründen und sich zum Oberhaupte desselben aufwerfen, so sind sie für die Erhaltung ihres eigenen Daseins in der Umgebung Gid'ons besorgt. Auch nach dieser Ueberlieferung ging der Gedanke eines israelitischen Königtums aus dem Kriegswesen hervor. Israelitisch ist es, weil es Gid'on, dem Vorkämpfer Jahwes, zugedacht ist. Israelitisch sind aber nicht ebenso sicher die, welche es angeregt haben. Auch die Person ihres Auserkorenen ist, sofern er Jerubaal geheissen hat, nicht die eines Vollblut-Israeliten; er könnte ein Konvertit gewesen sein. Es hängt nicht davon ab, ob die Nächstbeteiligten unter dem Gesichtspunkte der Rasse ein anderer Menschenschlag gewesen sind als die gewöhnlichen eingesessenen Kananäer. Das Auftreten des Plans in Verbindung mit den Merkmalen der damaligen Jahwe-Bewegung entscheidet. Danach wäre die Gründung, wäre sie erfolgt, eine unkananäische geworden.

7. Es bedeutet hierfür vielleicht nicht viel, dass, während von ihr gesprochen wird, der landesübliche Titel מלך vermieden wird. Doch es bedeutet auch nichts dagegen, dass Gid'on hernach in Ofra als „in seiner Stadt", sitzt, wie viele kananäische Stadtfürsten vor und nach ihm, einen Efod hütend. Denn man wird doch nicht der unbegreiflichen Uebersetzung 9, 5 בֵּית־אָבִיו = Palast seines Vaters vertrauen, wo diese Formel doch aus Gen. 12, 1 bekannt ist. Ofra kann unter 'Omriden eine richtige Stadt geworden sein, ja es kann schon unter den Richtern befestigt gewesen sein. Aber man redet auch von Samuels „Stadt", ohne ihn sich als ihren König vorzustellen.

Als Merkmal eines landesüblichen Königshauses bliebe noch der Gedanke eines ununterbrochenen Erbgangs im Mannesstamm übrig 22. Mas. zählt drei Generationen auf; so viele müssten für die Vorstellung eines geschlossenen Königshauses genügen[1] Ex. 20, 5. Aber abweichende Gri-Zeugen verdienen Beachtung, welche hinter אַתָּה nur noch ein subj., sei es בְּנֶךָ, oder בָּנֶיךָ bieten. Plur. wird an 9, 2. 5 angeglichen sein; so bleibt sg. in Uebereinstimmung mit 23 als bester Text übrig. Das Angebot erstreckt sich nur auf eine Samtherrschaft[2]. Der dem Oberherrn als seine rechte Hand beigegebene, anderwärts מִשְׁנֶה, soll — ein Beweis besonderen Vertrauens zu ihm und eine besondere Erleichterung für ihn[1] — ein ihm gegenüber von Natur Unselbständiger sein dürfen, sein leiblicher Sohn. Damit wäre allerdings die Frage des Ersatzes für den ersten Oberherrn einmal geregelt. Aber weiter geht der Verzicht der Versammlungsteilnehmer auf ihr Mitbestimmungsrecht nicht. Will der Zweite einmal einen Ersatzmann, so wird er mit der künftigen Versammlung neu verhandeln müssen. Dass sich ein derartiger Prinzipat recht wohl mit einer wahlberechtigten Körperschaft und demnach mit 9, 2 verträgt, darf man noch immer mit Movers (II. S. 540) aus Isokrates Nicocl. 6 schliessen *ἴσμεν Καρχηδονίους οἴκοι μὲν ὀλιγαρχουμένους, περὶ δὲ τὸν πόλεμον βασιλευομένους.* Recht eigentlich das Zeichen, das zugunsten eines einzelnen spricht, veranlasst den *δημος* oder (הָאָרֶץ) עַם (Mesa Zl. 24) in solchen Fällen, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Ohne Zweifel gilt das Zeichen, weniger der Person überhaupt, als ihrer Eignung für ein bestimmtes augenblickliches Bedürfnis der Gemeinde. Ein solches Bedürfnis schuf an erster Stelle der drohende Krieg (Justin XVIII 3).

8. משל 8,22 f. ist nach Gen. 37, 8 nicht dasselbe wie מלך, Ps. 22, 29; der Unterschied verwischt sich aber Ps. 103, 19 Jos. 12, 2. Mit Anwendung von Gewalt ist es verbunden, Jes. 40, 10, Jdc. 14, 4, Jer. 51, 46; auf sie ist man aber vorbereitet durch die häufige Ausdehnung des משל über Fremdstämmige Ps. 105, 20, Dt. 15, 6, Jos. 12. Synonym zu משל ist אדיר, das wohl die physische Ueberlegenheit I Sam. 4, 8 bedeutet, Jer. 30, 21, Ešmunazar 9. So geht jedenfalls gleich darauf Abimelek bei Errichtung seiner Herrschaft, wobei das Wort wenigstens 9, 2 vorkommt, ans Werk. Wissen wir durch dies auch nicht Genaueres über die Eigenart von מָשָׁל, so dürfte es doch eine Form der Regierung bezeichnen, in welcher einer angibt, was geschehen soll 9, 48; 7, 17, wonach sich die anderen unverzüglich zu richten haben. So liegt eine weitgehende Verfügungsbefugnis in der einzelnen Hand, wenn auch der Idee nach nur für kürzere Frist. Aber eben über die letztere Schranke konnte die Entwicklung hinwegführen und hätte es getan, wenn sich Gid'on damals für stark genug ge-

[1] Die Vorstellung einer alteingesessenen kgl. Regierung beeinflusst die Rede 8, 22 in Gri sogar zur Vorwegnahme des Titels, auf welchen ein König Anspruch hat, wahrscheinlich aus (ג)רעון wird dort אֲדֹנִי.

[2] גַּם־גַּם will I Sam. 12, 25 den einen nicht ohne den andern, ebenso 2, 26; nur das Ineinandergreifen beider ist wünschenswert und Idealzustand; vgl. Ex. 12, 31, Gen. 24, 25. Diese Bedeutung macht in Ex. 5, 14 u. ä. der andern Platz, mit der man sich gewöhnlich begnügt.

[1] Die Versammlung I Sam. 8 lehnt einen Ersatzmann für Samuel aus der Reihe seiner Söhne ab und nicht das darf, dem Berichte zufolge, der Vater seinen Mitbürgern verübeln. Vlg. Num. 27 16—21.

halten hätte, seine Verwandten mit Hilfe seiner Getreuen bei Seite zu schieben.

משל bleibt, von dem besonderen, für die Anforderung des Augenblicks erteilten, Auftrag aus, für dessen Verwirklichung es die entscheidende Befugnis angibt, der aus ihm mit der Zeit erwachsenen Dauerstellung treu. Von da aus scheint sich die Frage Eissfeldt's[1] zu lösen, wie das gleichlautende Verb sich auf die polarisch entgegengesetzten Bedeutungen „gleichen" und „herrschen" erweitern konnte, und man wird des Notbehelfs ledig, hierfür zwei gleichlautende Verben zu unterscheiden. Nicht befehlen, was andere ausführen sollen, ist משל, aber das, was in einem, gemeinschaftliches Handeln erfordernden, Augenblicke geschehen soll, so vorzumachen und zu benennen, dass es den übrigen Pflicht ist, das nämliche zu tun; kurz „angeben" durch Wort und Beispiel zugleich und mit dem vorher sichergestellten Anspruch auf Befolgung. Indem die Losung schneller ausgesprochen als durch die vorbildliche Handlung dargestellt ist, zog sich das Verb auf die mündliche Anweisung, den massgeblichen Spruch zurück. Von da aus entwickelte sich diejenige Wortbedeutung, durch die es auch der Literaturgeschichte angehört.

Gilgal als entwicklungsgeschichtliches Problem.

Von Carl Niebuhr.

Auf die Frage, wie ein Gilgal ausgesehen hat, gibt es keine bündige Antwort. Von der Voraussetzung aus, dass jedermann es wisse — die allerdings in verschiedenen Fällen bereits literarischer Natur sein könnte — spricht das Alte Testament häufig genug davon, so dass die Angaben in Zusammenfassung erlauben, sich ein allgemeines Bild dessen, was die Quellen darunter verstanden sehen wollen, nachzukonstruieren. Mit grosser Sorgfalt ist Ernst Sellin[2] jetzt den betreffenden Aussagen text- und sachkritisch im Rahmen biblischer Exegetik gefolgt. Er hat erneut, aber in Untersuchungen eignen Vorgehens dargetan, dass für Israel nur ein Einwanderungsgilgal historisch bestand, nämlich dicht bei Sichem, und betont, dass wir über den dortigen Kult noch genau orientiert würden. An heiligen Objekten wären ausser dem Ahnengrab (vgl. S. 8 bei Sellin) die Mazzebe unter heiliger Eiche, der Steinkreis, dessen Denksteine inschriftlich das Gesetz trugen, der Altar aus unbehauenen Blöcken auf dem Garizim zu nennen, und das in regelmässigen Zeitabschnitten dort gefeierte Bundesfest lasse sich seinem Hergange nach fast genau verfolgen (S. 89f.). Auch hält er es mit gutem Grunde für annehmbar, dass bei diesem Anlass jedesmal die noch ausstehende Beschneidung der herangewachsenen oder hinzutretenden Volksgenossen stattfand. Dann hätten wir den „Hügel der Vorhäute" ebenfalls als Bestandteil des Sichemitischen Gilgalbezirkt aufzufassen und an einen Aufbewahrungsors der steinernen Schneidewerkzeuge, die Jos, 5, 2f. für geboten erklärt, daneben zu denken.

Unleugbar müssten diese Einzelheiten genügen, sowohl die Ausstattung als auch den Zweck eines Gilgal hinreichend zu klären, wenn nur Sicherheit über das Recht zu solcher Summierung waltete. Die letzte Schwierigkeit für uns besteht entschieden darin, dass im Orient bisher keine Steinsetzungen vorgefunden sind, von denen sich sagen liesse, sie legten auch nur gefühlsmässig nahe, auf Ueberbleibsel eines Gilgal alttestamentlicher Beschreibung zu schliessen. Wir würden in einem derartigen Falle kaum verlangen, dass Sellins Verzeichnis den Ausschlag gäbe, vielmehr mit dem Beispiel eines Cromlech schon höchlich zufrieden sein. So ähnlich war der Verfasser von Deut. 27, 1—8 und des 5. Josuakapitels gestimmt, der beinahe schreibt, als habe er etwas von modernen Kriterien der Steinzeit gewusst; nebenbei bemerkt empfahl die ihm zeitgenössische Chirurgie der griechischen Aerzte für Operationen bronzene Instrumente und verbot eiserne. Steinaltäre ohne Bearbeitung durch Eisen und Steinmesser als Kardinalgebote machen aber begreiflich, dass Deut. 27, 4 cf. Vers 8 auch die Kreissteine unbehauen haben will: man soll sie kalken und dann mit Schrift bemalen! Wer auf solchen Dingen bestand, hielt ohne jeden Zweifel ein echtes Gilgal für einen Cromlech, d. h. er folgte bewusst dessen Definition auf Grund des Augenscheins wie auch der schon vorisraelitischen Ueberlieferung.

Diese Beobachtung reicht hin, um die Annahme zu erlauben, dass die einwandernden Israeliten megalithische Cromlechs noch im Geruche der Heiligkeit vorfanden. Vermutlich doch älteren Daseins als die kanaanäische Landesbewohn er

[1] Der Maschal im AT.; Beiheft d. ZAW 1913. S. 3f.

[2] Gilgal. Ein Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Israels in Palästina. Von D. Ernst Sellin, Prof. in Kiel. VIII u. 106 S. Leipzig, A. Deichertsche Verl.-Buchh. Werner Scholl, 1917. Preis 3 M. — Der Anregung zu besonderem Dank verpflichtet, die diese inhaltreiche Studie für das oben Folgende geliefert hat, möchte ich den Verfasser um Nachsicht bitten, wenn auf solche Art hier ein wesentliches Arbeitsziel seiner Betätigung in den Hintergrund gerät. Deshalb muss durchaus hervorgehoben werden, dass Sellins Ermittelungen über die Landesokkupation nach traditionsgeschichtlichen Grundsätzen in allen wichtigeren Punkten einen Abschluss bedeuten, bzw. das Erreichbare klarlegen. Wo weitere Auseinandersetzung dennoch vorstellbar ist, dürfte sie schwerlich irgendwo des bereits von S. Gebotenen entraten können.

schaft, wurden sie von dieser dann eher gemieden; hierin könnte eine Wurzel der Vätersage liegen, wonach Israel eigentlich nur zurückkehrte und seine lange verlassenen Kultstätten wieder aufnahm[1]. Man würde auf diesem Wege zu der Annahme gedrängt, dass vom zuerst so wahrgenommenen Einwanderungsgilgal bei Sichem aus das Volk die übrigen Gilgalim im Lande mit Vorliebe zu Zielen wählte, die ihm, in kultischer Hinsicht wenigstens, minder streitig gemacht wurden als etwa angesehene Heiligtümer des kanaanäischen Pantheons. Es fügte sich hierzu nicht übel, dass immerdar auf die „Nichtaustreibung" bedeutenderer Bewohnerschaften Nachdruck gelegt worden ist.

Auch ohne diese besondere Verknüpfung bleibt die Notwendigkeit bestehen, dass Israels Neigung für megalithische Lokalitäten diesen eine Entwicklung eröffnete, die mit der Ausgestaltung des Kultus jedesmal eng zusammenhing. Und eben deshalb können wir nicht wissen, wie ein Gilgal tatsächlich aussah, sei es zur Zeit Josuas, Sauls, Elisas oder der letzten Polemiken dawider in den prophet. Büchern. Bedenklich erscheint der Umstand, dass eine so ausserordentlich mit topographischen Einzelheiten im Gesichtsfelde der Stadt Sichem arbeitende und dabei alte Erzählung wie Ri 9 kein Gilgal nennt. Indessen ist es doch vielleicht mehr als nur ein leidiger Trost, es als „Nabel des Landes" V. 36 umschrieben zu erblicken, mit sachlich naheliegender Erinnerung an den Steinsitz als ὀμφαλός Delphis. Aber die sehr verschiedenen Eigenschaften, die gerade das Sichemgilgal im Laufe der Zeiten auszeichnen, sie können einen rohen Steinkreis als Hintergrund mit wachsender Leichtigkeit entbehren. Mochte er altersgeheiligte Staffage bleiben, — die Amos- und Hoseastellen, die Gilgal endlich in den Grund verdammen, sie kümmern sich nicht entfernt mehr um solches Beiwerk, sondern gehen der dort geübten Praxis und deren priesterlichen Vertretern zuleibe. Nicht überlange Zeit zuvor (denn es müssen bei Amos' Auftreten noch Leute gelebt haben, die den Propheten Elisa gekannt hatten) scheint es anders zu stehen. Die Zweiprophetenlegende geht allerdings bewusst und absichtlich am Jahvepriestertum wie an sonstigen Gesetzeseinrichtungen vorüber; es wäre gewiss verfehlt, dieser Tendenz ohne weiteres Beweiskraft zuzumessen. Aber jedenfalls liess sich damals nichts gegen ein Bestreben der Prophetengemeinschaften tun, sich in den Gilgalim breitzumachen; und eine Auseinandersetzung, wie sie nachher Amos[1] mit dem geistlichen Vorsteher zu Beth-El hat, würde schon bei Elisa nicht unerwartet kommen.

Bei der noch erkennbaren Sorgfalt, die dem erst im späteren Verlauf der Wirksamkeit Elisas von seinen Genossen bezogenen Gilgal neben Jericho am Jordan in der Legende zuteil wird, möchte man glauben, dass die Prophetengemeinschaft dort am längsten vorhielt. Es war ein bedrohter Punkt (2. Kgg. 13, 20 f.), der erst nach besserer Sicherung (1. Kgg. 17, 34) zu kultischer Dotierung lockte. Durch des Propheten Grab, namentlich aber durch sein Zaubermantel-Wunder im Volksbewusstsein inauguriert, bedurfte dieser Cromlech nach Auflösung der Prophetenzunft, ihrer Ablösung durch Priester, eines rituellen Legendariums. Er empfing ihn im Namen Josuas, dessen Taten als Führer Israels den Wundern Elisas am ehesten gewachsen erschienen. Jos. 4, 8 f. u. 20 ff. zeigt das Verfahren: der mirakulöse Jordanübergang bleibt bestehen, aber der Mantel fällt weg; die heilige Lade, von Priestern getragen, nimmt das Verdienst in Anspruch. Zugleich werden die Steine des Gilgal, die im Flussbett als Schemel für die Träger dienen müssen, von da aus erst ans Ufer gezogen. So gestaltet sich dieses Gilgal nicht nur zum Einfallstor Israels in Kanaan, sondern, als Monument, zur Erfindung Josuas, — eine kühne Auskunft, die nur möglich geworden war durch die vorausgegangene Gewöhnung an solche Kultstätten überhaupt. Mit der Begehbarkeit der Megalithen entfiel die alte Scheu vor ihrer gewaltsamen Bearbeitung; Sellins Beobachtung am Text (l. c. S. 23) hierzu ist schon deshalb richtig, weil die gegensätzliche und präzise Vorschrift des Aufmalens nur eben als Korrektur begreiflich wird. Eine in dem Sinne, als würde heut der Bleistift für Dokumente obligatorisch.

Aus dem unverwundenen Groll der noch nach Elisas System tendierenden Prophetenart wird sich die schier befremdende Fülle des Zorns gegen Gilgal schlechthin am einleuchtendsten erklären, die bei Amos und Hosea auflodert. Wiederum ein Anzeichen für einen im

[1] Was folglich für Beth-El, Beerseba, Gibeon, Dan, Hebron u. s. f. je ein Gilgal anforderte. Es wird sich dabei fragen, ob das A. T. noch Synonyme für ein Gilgal verwendet. So lässt die Bama keine irgendwie gefestigte Erklärung ihres Wesens und ihrer Einrichtungen zu, aber gewiss ist, dass sie längst nicht auf Höhenlagen beschränkt war und mehrfach mit einem Gilgal koinzidiert. Begrifflich nahe Berührung kann nach und nach sehr wohl eingetreten sein.

[1] Der aber (Amos 7, 14) bereits ablehnt, unter die Propheten oder ihren Anhang gerechnet zu werden. Die Tage ihrer Geltung waren vorüber. Dabei begegnet ihm eigentümlicherweise ein Widerspruch hinsichtlich der Berufsangabe, der aus 1. Kgg. 19, 19—21 seine Beleuchtung empfangen dürfte (Amos 1, 1 trifft freie Wahl und zieht begreiflicherweise nun den Hirten vor). Die Vorhaltung, dass Amos in den Bahnen Elisas zu wandeln versuche, war doch wohl nicht ganz müssig.

langen Zeitraume immer fast selbstverständlichen Vorgang: der Begriff eines Gilgal macht Wandlungen sowohl im Bewusstsein Israels wie in der Wertschätzung durch.

Im nördlichen Reichsheiligtum herrschen gegen Ausgang der Linie Jehus, wie die Opposition der ältesten Prophetenschriften dartut[1], Kultgebräuche, die dem Israeliten dort, wo seit Saul (1. Sam. 11, 15) der König verpflichtet und dann ausgerufen wird, wo Rechabeams Anspruch exemplarisch abgewiesen wurde, empfindlich geworden sind. Und zwar nicht aus rein religiösen Bedenken, sondern wegen des wirtschaftlichen Begleitverfahrens, das hier nicht hinpasste. Es kann daher nur aus anderen Gebieten, wo sein Walten den Vorbedingungen eher entsprach, als „Fortschritt" entlehnt worden sein. Bekannt ist, und zwar gerade durch die andauernde Polemik im AT, wie stark der phönikische Einfluss auf das benachbarte, sprachlich eng verwandte Binnenvolk lange Zeit gewesen ist. Man hätte freilich auch daran denken dürfen, dass die Abgötterei von der Küste her aus einem intimen Grunde ebenso unvolkstümlich wie für israelitische Machthaber wiederum verlockend wurde. Sie setzte Leistungen einer handeltreibenden Seefahrerbevölkerung, mannigfaltige und reiche Gaben voraus, die anderswo aufzubringen schon schwerfiel.

Womit die Frage sich einstellt, ob beim Sichemgilgal zur Zeit des getrennten Reiches ein phönikisch abgestimmter Opferritus galt, dessen Einführung eben dort nähergelegen haben müsste. Das hiesse: waren bei den Phönikiern Gilgalim mit normativ übereinstimmenden Gebräuchen in Mehrzahl vorhanden?

Angesichts unseres Wissensstandes mag das wie eine Scherzfrage klingen, und ist es auch wirklich, insofern man eine auf Ja oder Nein hinauslaufende Antwort erwarten wollte. Nichtsdestoweniger besitzen Fragen dieser Art in positiver Fassung Anregungswerte. Im vorliegenden Falle wird vielleicht nützlich, dass die Verbreitung von antiken Orts- und Lokalnamen ausserhalb Palästinas einmal zur Sprache kommt, die als Gilgalklasse zu betrachten gegeben ist. Das phönikische Küstengebiet lässt uns auch hier ziemlich im Stich, gewohntermassen[2]. Wohl aber finden sich im Bereiche älterer Ausstrahlung des phönikischen und auch punischen Besiedlungsverkehrs Namenreihen, die den Wortbegriff Gilgal in der Form Gargar (*Γάλγαλα*) darbieten. Am Adramyttenischen Busen führt der Hauptgipfel des Ida die Bezeichnung *ἡ Γάργαρα*; seine zum Küstenplatz gleichen Namens sich erstreckende Abdachung hiess Killaios, und Killos die Wasserader von Adramyttion (= Hadrumetum), Gargaris die ganze Landschaft (Strab. XIII, 610). Auch nördlich, bei Lampsakos, wird ein Städtchen Gargara erwähnt. Dieser Silbergrubenbezirk ist einmal in phönikischer Hand gewesen, wofür auch der nachher zu bemerkende Eifer spricht, der hier überall griechische Heroen einsetzte (Antandros wird als „pelasgisch" anerkannt). Den Spuren gleicher Fortsetzung in Epirus gesellt sich dort die Erwähnung eines Ortes Gargara (Steph. Byz.) hinzu. Der gegenüberliegende Mons Garganus war Orakelstätte und bewahrte sein Ansehen bis in die christliche Zeit. Im Westbecken des Mittelmeeres, wo punischer Einfluss in Frage kommt, ist ein Gargara mit Athenetempel unweit Metapont, ein Gargarius locus bei Arelate überliefert. Unter dem hier befolgten Gesichtspunkte muss aber als wesentlich erscheinen, dass die tuskische Stadt Caere (mit dem Hafenplatz Punicum) Agylla als älteren Namen führte, worin הגלגל um so leichter gefunden werden kann, als die nahe Insel Igilium mit alten Granitbrüchen wiederum dahinleitet, so dass die am troischen Ida schon bemerkte Wiederholung des Stichwortes nochmals nahegelegt wird. Ferner ist eine Stadt Gilgilis in Mauretanien zu erwähnen[1]. Aber dicht bei Hadrumetum wird Hannibal von Scipio an einem Orte besiegt, den Polybius 15, 5 *Μάργαρον* nennt, aus welchem Namen dann *Ναρράγγαραν* (wozu Liv. 30, 29) wird. Darf man jedoch bei Polyb *Γάργαρον* lesen, dann liesse sich die andere, permutativ wirkende Gestaltung durch die Annahme erklären, dass in einer punischen Vorlage das Wort zweimal kurz nacheinander folgte, als הגלגל und גלגלה.

Das ist fürwahr nicht allzuviel; nur die Adramyttenische Gegend sieht statistisch stärker belastet aus, und bei Caere macht sich der Zusammenhang fühlbar, der in diesem engeren Landstriche, Rom einbegriffen, eine längere Zeit hindurch mit der karthagischen Expansion

[1] Sie kommt aber jetzt nur in dieser lokalisierten Zielrichtung zu Worte; der Grund zu den Beschwerden war gewiss nicht erst damals eingetreten.

[2] Die bei Strabon erwähnte befestigte Zufluchtstätte Gigarta oder Gigarton zwischen Botrys und Tripolis, von Pompejus zerstört, mag noch einem מחנה הגלגל entsprechen, was aber für diese späte Zeit kaum mehr als eine Erinnerung bedeutet haben wird. Relative Gewissheit darüber würde wenig nützen, da unsere Unkenntnis der Entwicklungsmomente, gerade auf diesem Boden, an Vollkommenheit grenzt.

[1] Sie klingt freilich, wie die *Γιλιγάμμαι* (Herodot IV, 169), an iberische Formen an, die ja auf dortigem Boden die ursprünglich gegebenen sind. Wiederum würde *Κίλλα* (App. Lib. 40) als analoge Bildung nach Art jener im Bereiche des Ida vorstellbar sein.

bestand. Es könnte mehr denn neckischer Zufall sein, dass Votivstelen gerade aus dem punischen Hadrumetum bekannt sind, die Steinpfeilerreihen abbilden. Nicht in der israelitischen Zwölfzahl, wohl aber sechs, auch neun nebeneinander, so dass der Eindruck eines grob behauenen Cromlech in der Tat hervorgerufen wird. Neben den tiefsinnigen Vermutungen, die seit alters über phönikisch-punische Religionsvorstellungen mit Fassung entgegengenommen werden, braucht sich vielleicht auch die hier folgende nicht zu verbergen. Sie versucht eine gegenseitige Stützung zweier Annahmen von notdürftiger, aber doch vorhandener Wahrscheinlichkeit herbeizuführen.

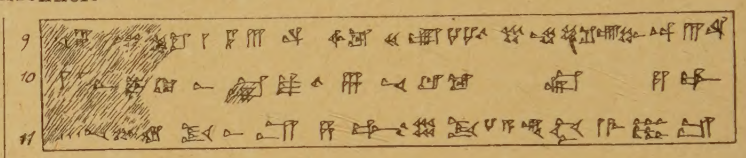
Im 8. Jahrhundert v. Chr. macht sich in Israel eine Bewegung gegen die Kultgebräuche im Sichemgilgal und ihre wirtschaftliche Ausbeutung geltend. Es trifft sich aber damit, dass die Heiligkeit eines Gilgal von da an zwar verschiedenartig, jedoch immer auf Grundlage rein israelitischer Ueberlieferung hergeleitet wird. Das war kein völlig neues, nun aber erwünschtes Bestreben. Beruhte die Abneigung der Jahveverehrer auf phönikischen Einrichtungen, die im Sichemgilgal am meisten vorwogen, dann wären Gilgalim als phönikische Hauptkultstätten damals (um die Zeit der „Gründung Karthagos") in hoher Geltung gewesen. Uebrigens ist vergleichsweise mit Sicherheit zu erkennen, dass der dauernd fortbestehende phön.-pun. Steinkult sich späterhin von der Neigung zum Massenhaften befreit. Darf man nun auf die Gargaris-Beispielsammlung etwas geben, so muss sich die Austeilung solcher phön. Ortsnamen um das 8. Jahrhundert gruppieren. Ihre Erhaltung in der Fremde, lange über die Seeherrschaft der Stifter hinaus, deutet auf nachdrückliche Wirkung des damit verknüpften Wesens hin, die für eine Weile in Sichem ebenso bemerkbar gewesen wäre.

Vom Verlauf der vorliegenden Erörterung abhängig und insofern gleichermassen der Nachprüfung ausgesetzt ist die Annahme, dass die Israeliten mit der Heilighaltung alter Cromlechs den Vortritt nahmen und dass die Phöniker ihnen erst folgten, um sie dann zu überbieten. Man sieht, wie die Herausschälung der Betylien als gesonderte Kultobjekte und Tempelzentren sich daraufhin darstellen würde, nicht eben im Sinne des AT. Am wichtigsten bleibt freilich immer die Bereitwilligkeit zu dem Eingeständnis, dass noch so gewohnte Annahmen doch auch nichts anderes sind als Hilfskonstruktionen von auswechselbarem Liebhaberwert.

Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel.

Von Bruno Meissner und Walter Schwenzner.

Im Anschluss an OLZ 1920, 9, wo für die Aussprache *ikû* erwiesen wurde, teilte uns Ungnad mit, dass das Zeichen auch auf dem sog. Esagilatexte des Anû-bêlšunu Rs. 10 die Glosse *i-ki* habe. Das war die Ursache, uns mit dieser Inschrift nochmals näher zu beschäftigen. Hier befindet sich nämlich am Schlusse nach der Unterschrift eine Uebersicht über die altbabylonischen Flächenmasse, die folgendermassen lautet:



Wie sind diese Zeilen nun zu erklären? Der leichteren Verständlichkeit halber wollen wir mit der 3. Zeile beginnen. Hier wird gesagt, dass *3* d. i. *ebel* die Aussprache *bu-ru* hat und als ein Zeichen geschrieben wird. Das ist eigentlich nicht richtig; denn wir wissen aus vielen Stellen, dass = *bûru* = *3 ebel* ist, wogegen das gunierte = *10 bûru* gesetzt wird; vgl. SBAW. 1896, 714 ff. Es folgt nun der vierte dasselbe besagende Ausdruck, der die Massbezeichnung durch ihren Besäungswert wiedergibt. Er beträgt *1 Kur 4 PI* (das PI zu 60 Sila gerechnet) = $1^4/_5$ Kur = 540 Sila. — Das folgende, nächst höhere Mass ist das 60-fache des bûru. Es hat die Glosse *ša-a-ri*, die Form und die Besäung mit dem 60-fachen Betrage, nämlich *108 Kur* = 32400 Sila. Die Berechnung, die zu den vorhergehenden Angaben stimmt, beweist, dass an erster Stelle wirklich (bûru) und nicht guniertes zu lesen ist.

Von der 2. Zeile ist die zweite Hälfte klar. *6 ikû* mit der Glosse *ib-lu*[1] werden geschrieben als . Ihr Besäungsmass ist ganz entsprechend der dritte Teil von $1^4/_5$ Kur = *3 PI*[2] (wieder zu 60 Sila gerechnet) = $^3/_5$ Kur = 180 Sila. — Sinnentsprechend muss nun der erste Teil der Zeile lauten: *[2 × 50 SAR]* mit der Glosse *i-ki* hat die Form und einen

[1] Diese Lesung wird auch durch SAI. 850 und Assyriol. Forschungen II, 52 erwiesen.

[2] *PI* ist, wie die Photographie zeigt, statt Toscannes *PA* zu lesen.

Besäungswert von *30 Sila*. Da 50 SAR durch 𒌅 ausgedrückt werden (s. SBAW. 1896, 714ff.), wird der Anfang der Zeile zu [𒐐𒌅] zu ergänzen sein.

Der zweite Teil der 1. Zeile gibt nun die Werte von *50 SAR* oder, wie hier geschrieben ist, *MU-SAR*[1]. Die Aussprache dieses Masses ist *u-pu*. Seine Form und seine Besäung scheint der seleuzidische Abschreiber nicht mehr verstanden zu haben. Seine Form war eigentlich 𒌅, statt dessen ist jetzt der irrtümlich horizontal geschriebene Keil mit dem 𒁹 des Besäungsmasses zu 𒁹 verbunden. Entsprechend allen anderen übereinstimmenden Besäungsangaben ist hier 15 Sila als Besäungsmass zu erwarten. Statt dessen steht nur 𒁹 𒐐 d. i. 13 Sila da. Vermutlich wird der späte Abschreiber sein Original nicht richtig verstanden haben; denn gerade in kossäischer Zeit, aus welcher das Original der Tafel vermutlich stammen wird, werden durch kaum sichtbar gebrochene Keile doppelte Werte ausgedrückt; vgl. Torczyner, Tempelrechn. 50[2]. — Der erste Teil der 1. Zeile muss nun folgende Angaben gemacht haben: *25 MU-SAR* = 𒐐 = *7½ Sila*. Doch wie kommt dieses Ergebnis zustande? Die Zahl am Anfang ist so schlecht erhalten, dass auf die Lesung: *18* von Scheil und Toscanne kein Wert zu legen ist. „Der Nichtwissende kann es eben nicht sehen“[3]. Das Zeichen von 25 SAR ist nun 𒐐 (SBAW. 1896, 714ff.) oder 𒐐 (vgl. z. B. CT. I, 27, 3a ff. u. ö.). Von dem Besäungsmass sind die 7 Sila ganz deutlich; das ½ Sila fehlt, vermutlich weil man es durch 40 GIN (vgl. JA. 1909, 101) nicht ausdrücken wollte. Statt dessen ist das Folgende aufzufassen als eine Flächenberechnung, nämlich als „*und 20 Ellen × 1 GAR*“[4], d. s. 12 × 20 Quadratellen. Nach den vorausgegangenen Besäungsangaben entsprach 1 Sila: 3⅓ SAR, ½ demnach: 1⅔ SAR. 1 SAR ist nun 1 GAR[2] (vgl. JA. 1909, 99) = 12 U × 12 U = 144 U²; also 1⅔ SAR = 240 U². Quod erat demonstrandum. Es ist also hier das halbe Sila nicht durch Besäungsmasse, sondern durch die Angabe seiner linearen Ausmasse ausgedrückt.

Unsere drei dem Esagilatext hinzugefügten Zeilen sollten augenscheinlich dazu dienen, die in der Beschreibung des Tempels vorkommenden Flächenmasse zu erklären. Das Original ist nämlich, wie die dort angewandten Masse beweisen, sicherlich nicht in neubabylonischer Zeit, sondern spätestens in der Kossäerepoche redigiert worden. Demnach bezieht sich die Beschreibung des Bauwerks auch auf seinen Zustand in dieser alten Zeit.

[1] *MU-SAR* wird die dialektische sumerische Form für *GIŠ-SAR* sein. Das Mass bedeutet also wirklich, wie schon Thureau-Dangin, JA. 1909, 99 annahm, den Garten, das Beet.

[2] Wenn wir das Kur anstatt zu 300 Sila nur zu 180 Sila rechneten, wie es in der Kossäerzeit schon vorkommt (s. Torczyner, Tempelrechn. 4) und später ganz gewöhnlich ist, würden an dieser Stelle nur 9 Sila gefordert werden. Da 𒁹 dann nur = 6 Sila wäre, würde unter Zuzählung der 3 weiteren Sila die 9 erreicht und unser Text richtig sein. Indes ist dieser Ausweg nicht gangbar, da der erste Teil der 1. Zeile sich mit dieser Annahme nicht vereinigen lässt.

[3] Diese Weisheit predigt auch schon der Schreiber unserer Tafel Rs. 7.

[4] Entweder wird durch das erste 𒁹 die Multiplikation ausgedrückt, was ungewöhnlich wäre, oder es ist verschrieben für 𒐐.

Besprechungen.

Hrozný, Friedrich: Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. XV, 246 S. 8°. Leipzig. J. C. Hinrichs, 1916/17. (Boghazköi-Studien, hrsg. von O. Weber, 1. und 2. Heft.) Bespr. von Ernst F. Weidner, Berlin-Wilmersdorf.

Es ist nicht leicht, über den Versuch Hroznýs, die Sprache der hethitischen Urkunden zu entziffern und ihr im Kreise der Sprachfamilien den richtigen Platz anzuweisen, ein zutreffendes und allseitig überzeugendes Urteil zu fällen. Hrozný hat auch selbst dem Kritiker die Arbeit keineswegs leicht gemacht. Er baut seine Ergebnisse zum grossen Teil auf Inschriften auf, die auch heute noch nicht einmal in Umschrift veröffentlicht sind[1]. Dadurch werden die Zweifel bei vielen Lesern gewiss nicht unerheblich vermehrt werden[2]. Niemand kann dafür garantieren, dass Hrozný überall richtig gelesen und die Wörter richtig abgetrennt hat, und wesentliche Irrtümer sind sehr wohl möglich, ohne dass man heute in den meisten Fällen in der Lage wäre, sie zu erkennen und entscheidend zu widerlegen. Es hätte meines Erachtens vollauf genügt, wenn Hrozný zunächst einmal möglichst viele der von ihm kopierten hethitischen Texte in

[1] Die in den letzten Jahren vielfach geäusserten Bedenken gegen die Benutzung nicht im Original veröffentlichter Inschriften kann ich jedenfalls in keiner Weise teilen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass man in den nächsten Jahren, soweit ein wissenschaftlicher Betrieb überhaupt möglich ist, viele Texte nur in Umschrift wird publizieren können.

[2] Vor allem ist es sehr bedauerlich, das Hrozný im zweiten Teil seiner Arbeit nicht einmal die Nummern der benutzten Texte mitgeteilt hat. Dadurch wird die Nachprüfung, wenn jene später einmal veröffentlicht vorliegen werden, unnötigerweise sehr erschwert.

Umschrift vorgelegt hätte (ein kleiner Anfang ist nun in seinen „Hethitischen Keilschrifttexten aus Boghazköi" gemacht). Damit hätte er jedenfalls der Kritik eine brauchbare Grundlage für tätige Mitarbeit geschaffen. So wie die Dinge jetzt liegen, mahnt doch wohl ein Vergleich mit der Entzifferungsgeschichte der akkadischen Keilschrifttexte (ich erinnere nur an die Namen Luzzato, Gobineau, De Paravay usw.) dringend zur Vorsicht, wenn auch die Schwierigkeiten der Textenträtselung nicht annähernd so gross wie damals sind.

Die Arbeit Hroznýs ist, von den eben erörterten Bedenken allgemeiner Art abgesehen, von zwei verschiedenen Seiten zu prüfen: 1. Ist die eigentliche Entzifferung des Hethitischen als gelungen zu betrachten? 2. Ist die Einreihung des Hethitischen in die westindogermanische Sprachfamilie (als eine dem Lateinischen nahestehende kntom-Sprache) richtig? Die erste Frage wird jeder Unvoreingenommene zu einem nicht geringen Teil bejahen können. Es ist kein Zweifel, dass Hrozný mit grossem Geschick nicht wenige Rätsel der hethitischen Sprache sachlich richtig gelöst und der zukünftigen hethitischen Sprachwissenschaft eine Grundlage geliefert hat, auf der man wird weiter bauen können. Dass seine Entzifferungsarbeit nicht mit der Grotefends und Champollions auf eine Stufe zu stellen ist, dürfte ohne weiteres klar sein. Denn hier fielen von vornherein die Schwierigkeiten der Schriftentzifferung fort, und die zahlreich eingestreuten akkadischen Wörter erleichterten die Arbeit in ganz wesentlichem Masse. Auch boten die grossen historischen Texte in ihrem einfachen und durchsichtigen Aufbau dem Verständnis keine unüberwindbaren Schwierigkeiten. Die sumerisch-akkadisch-hethitischen Vokabulare haben freilich nicht ganz die Hilfe geboten, die man von ihnen erhoffte. Sie verzeichnen zum grossen Teil seltenere Wörter, die in den bisher bekannten Texten kaum vorkommen, und werden erst später, wenn die Hethitologie einmal die Kinderschuhe ausgetreten hat, ihren Wert für den Ausbau von Grammatik und Lexikon beweisen.

Die Zustimmung, die ich der Entzifferungsarbeit Hroznýs in wesentlichem Umfange spenden kann, soll nun aber keineswegs bedeuten, dass ich mit allen seinen Aufstellungen einverstanden bin. Das ist ja nach Lage der Dinge schon a priori nicht zu erwarten, da bei der Enträtselung einer bisher fast ganz unbekannten Sprache der erste Wurf niemandem voll gelingen kann. Es verlohnt kaum, heute schon auf Einzelheiten einzugehen. Ich habe bereits in den einleitenden Worten darauf hingewiesen, wie störend und für den Mitarbeiter abschreckend die Beweisführung Hroznýs wirkt, die fast ausschliesslich mit kurzen Stückchen aus unkontrollierbaren unveröffentlichten Texten operiert. Jeder Versuch, hier erfolgreich mitzuarbeiten, bleibt daher bald hilflos im Sumpf stecken, da man über den Zusammenhang, der für die Eruierung von Wortbedeutung und Wortform doch fast immer ausschlaggebend ist, so gar nichts erfährt und über die Richtigkeit von Lesung und Wortabtrennung vorläufig kein Urteil abzugeben vermag. Ich wäre freilich imstande, gestützt auf die einst von mir kopierten umfangreichen hethitischen Texte, vieles zur Berichtigung der Hroznýschen Angaben, soweit sie mir berichtigungsbedürftig erscheinen, beizutragen, aber dann müsste ich den mir zustehenden Raum weit überschreiten oder in den eben von mir gerügten Fehler Hroznýs verfallen. Jedenfalls kann es aber für mich keinem Zweifel unterliegen, dass schon in den beiden ersten Kapiteln, die dem Nomen und Pronomen gewidmet sind, gar manches einer eindringenden Kritik nicht wird standhalten können (von dem *LUGAL-uš* in Bo. 2097, Vs. II, 47 auf Seite 2 angefangen). Die Gruppierung des Materials und die Aufstellung der Tabellen verrät auf den ersten Blick, dass Hrozný bei Niederschrift seines Buches ganz im Banne seiner Indogermanentheorie stand und sich selbst den freien Ausblick auf die grade im kleinasiatischen Kulturkreise gegebenen Möglichkeiten versperrt hatte. Vielfach liegen die Dinge so, dass Hrozný den Sinn der von ihm behandelten Textstellen sachlich durchaus richtig erfasst hat[1], aber dann bei der Einzelerklärung der Wortformen Infixe, Suffixe usw. auf Irrpfade geriet und das so gesammelte Material unter einem mir unrichtig erscheinenden Gesichtswinkel gruppierte. Der Gedanke, dass die von ihm im indogermanisch-semitischen Sinne aufgefassten „Endungen" Suffixe aus einer ganz anderen Sprachwelt und mit ganz anderer Grundbedeutung sein könnten, hat ihm anscheinend immer weltenfern gelegen. Besonders wenig spricht das 3. Kapitel „Formenlehre des Verbums" an. Hier übermitteln die Tabellen ein, wie ich glaube, in vielen Punkten verzeichnetes Bild. Die Anordnung und Erklärung wird von einem ganz anderen Standpunkte aus unternommen werden müssen.

Die zweite Seite von Hroznýs Buch, auf die er selbst den Hauptwert legt „Ist das

[1] Der Wert der Hroznýschen Arbeit, den ich oben nachdrücklich hervorgehoben habe, liegt jedenfalls auf diesem Gebiete: richtige sachliche Deutung der Texte, unrichtige sprachliche Erklärungen und Schlussfolgerungen.

Hethitische eine westindogermanische Sprache?", macht mir unerfreulicherweise eine unbeschränkte Ablehnung zur Pflicht. Mit bewunderungswürdigem Eifer und unermüdlicher Energie hat Hrozný alles Material, das für seine These zu sprechen scheint, herbeigeschafft. Wir sind ihm dafür zu grösstem Dank verpflichtet, denn auch diese Frage musste eingehend untersucht werden. Dass seine These einer gründlichen Kritik, die mit allen in Kleinasien gegebenen Möglichkeiten rechnet, nicht standhält, dürfte heute allmählich klar geworden sein. Ich bin nicht der erste und einzige, der sich ihr gegenüber ablehnend verhält. Herbig (DLZ 1916, Sp. 421 ff.), Bartholomae (Wchschr. f. kl. Phil. 1916, Nr. 3), Bork (OLZ 1916, Sp. 289 ff.), Jensen (ThLZ 1919, Nr. 11/12) haben bereits ihren ablehnenden Standpunkt ausführlich begründet; eine neue, auf breitester Grundlage angelegte negative Kritik der These Hroznýs ist in Kürze zu erwarten. Auch Ed. Meyer (MDOG 56, S. 5 ff.) und Walter Otto (Histor. Ztschr. 117, S. 199 ff.) stimmen Hrozný doch nur insoweit zu, als sie die Möglichkeit einer Mischsprache für diskutierbar halten. Meines Erachtens kann im 14. und 13. vorchristlichen Jahrhundert von Indogermanen in Kleinasien keineswegs die Rede sein. Was bei Hrozný indogermanisch anmutet oder an indogermanische Formen oder indogermanisches Sprachgut anklingt, hat doch fast nur in der von ihm gewählten Beleuchtung und Gruppierung des Materials diesen Anschein erhalten. Fasst man die einzelnen Formen der Nomina, Pronomina und Verba anders, rückt man die „Endungen" usw. in ein anderes Licht, gruppiert man das ganze Material auf anderer Grundlage und legt man die Tabellen von Grund auf neu an, so sinkt der Indogermanismus bald in das Nichts zurück, aus dem er emporgestiegen ist. Der Typus der hethitischen Sprache, ihr Wortschatz, ihre Formenlehre muten in keiner Weise indogermanisch an. Man wird, um das hethitische Rätsel endgültig zu lösen, von einem ganz anderen Standpunkt aus vorgehen müssen. Wie ich das meine, dafür glaube ich in den LSSt VII, 1/2, S. 2 ff. einige Beiträge geliefert zu haben[1]. Eine wesentliche Ergänzung meiner dortigen Ausführungen hat Bork in OLZ 1916, Sp. 289 ff. mit schlagenden Beweisen gegeben. Im übrigen wird erst in zukünftigen Arbeiten der unwiderlegbare Beweis geliefert werden können, wenn die Schätze von Boghazköi durch Veröffentlichung der allgemeinen Benutzung freigegeben sind. Wohin der Weg führt, scheint mir aber schon heute nicht weniger klar zu sein, als die Unrichtigkeit des von Hrozný verfolgten wissenschaftlichen Pfades[1].

Zu den Ausführungen Hroznýs auf S. 196—211 muss ich leider noch einige persönliche Worte sagen. Dass er eine Reihe von Berichtigungen zu meinen Darlegungen in LSSt VII, 1/2 geliefert hat, kann nicht bezweifelt werden; dafür bin ich ihm aufrichtig dankbar. Andererseits ist freilich auch nicht zu leugnen, dass über vieles sich streiten lässt und gar manche seiner Aufstellungen kaum zutreffend sind. Von seinen Ausführungen gegen meinen Versuch einer Rekonstruktion des hethitischen Lautsystems (S. 195—201) erscheint mir nur weniges überzeugend. Scharfen Protest aber muss ich gegen S. 194 f. seines Buches einlegen. Hier beschuldigt er mich mit etwas verschleierten Worten sogar der unrechtmässigen Benutzung seines geistigen Eigentums. Ich weiss nicht, ob es nötig war, seinen Unwillen über meinen Widerspruch in diese Form zu kleiden und meine Ausführungen im Vorwort von LSSt VII, 1/2, S. V gänzlich zu ignorieren. Ich bringe ihm daher nochmals zur Kenntnis, dass mein Manuskript in der vorliegenden Form bereits im September 1915 druckfertig war, dass ich von seinem Entzifferungsversuch zum erstenmal am 15. Dezember 1915 durch einen Zeitungsaufsatz etwas erfuhr und dass ich das Heft MDOG 56 erst im Februar 1916 zu Gesicht bekam. Damals war meine Arbeit längst im Druck. Ich habe mich lediglich darauf beschränkt, S. 33—35 einzufügen und einige Hinweise auf seine Arbeit im zweiten Aufsatz und im Glossar zu geben. Sonst sind keine Aenderungen vorgenommen worden, vor allem ist keines der Ergebnisse Hroznýs nachträglich in meine Arbeit eingearbeitet worden. Dass das „Relativpronomen" *ku-iš* an lat. quis „anklinge", habe ich mir schon 1912 notiert (diese Feststellung war wirklich keine Heldentat). Dass die beiden Wörter tatsächlich zusammengehören, habe ich nie behauptet und lehne ich auch heute noch ab. Das „Pronomen" *ku-iš-ku-iš*, *ku-it-ku-it* kannte ich aus unveröffentlichen Texten; da ich diese im Glossar nicht benutzt habe, konnte ich nicht gut darauf hinweisen (meine Erklärung von Sayce, JRAS 1909, p. 980, Nr. 8, Z. 5 halte ich übrigens aufrecht). Dass ich MDOG 56, S. 26 nicht verwertet habe, ist doch S. 104, Anm. 1 deutlich genug betont. Und was meine angebliche Ansichtsänderung hinsichtlich des Charakters der Sprache betrifft, die er auf MDOG 56 zurückführen zu können glaubt, so befindet er sich in einem völligen Irrtum[2]. Der „gewisse arische Einschlag", den ich auf S. 32 konstatieren zu können glaubte (zweifellos habe ich ihn damals, wie ich heute meine, wesentlich überschätzt), hat mit der Indogermanentheorie Hroznýs nicht das Geringste zu tun. Ich habe doch wohl Indogermanen und Arier (Indo-Iranier) in meiner Arbeit scharf genug auseinander gehalten. Der arische „Einschlag", der m.

[1] Bei der Schwierigkeit der Materie mag dabei in vielen Punkten einzelnes unrichtig sein. Ich habe mich ja auch bemüht, die hypothetische Grundlage meiner Untersuchung möglichst klar herauszuarbeiten. Das ist von W. Otto, Histor. Ztschr. 117, S. 466 nicht grade zutreffend gedeutet worden. Die Hethitologie steckt eben zweifellos noch in den ersten Anfängen.

[1] Grundsätzlich scheint mir bei den Vergleichen, die Hrozný zwischen dem Indogermanischen und dem Hethitischen zieht, vor allem zu beanstanden, dass er sein indogermanisches Material aus allen möglichen indogermanischen Sprachen heranholt. Mutet schon seine Behauptung, dass das Hethitische eine dem Lateinischen nahestehende Kentumsprache wäre, befremdlich an, so ist über die Heranziehung des Kirchenslavischen und sogar des Mittelhochdeutschen wirklich keine Diskussion mehr möglich.

[2] Leider ist W. Otto, Histor. Ztschr. 117, S. 466, Anm. 2 dem gleichen Irrtum verfallen.

E. auf die Ḫarri zurückzuführen ist, die mit Winckler die Arier (Indo-Iranier) sind und bleiben[1], kennzeichnet sich in einigen arischen Lehnwörtern[2] und einem geringfügigen hie und da merkbaren Einfluss[3] auf Wortformen und Satzkonstruktionen. Der Grundtypus des Hethitischen aber ist, wie ich unbeirrt weiter glaube[4], altkaukasisch, wie der des Elamischen, des Mitanni und des Urarthäischen.

Wir kommen zum Schluss. Ich habe mit meinem Widerspruch gegen Hroznýs Methode und die Ergebnisse seiner Arbeit nicht zurückgehalten und nach bestem Wissen mein Urteil abgegeben. Nichts liegt mir ferner, als sein Buch völlig verurteilen zu wollen. Es wird nicht nur als Materialsammlung immer seinen grossen Wert behalten, sondern bedeutet auch in rein sachlicher Hinsicht für die Erforschung des hethitischen Rätsels einen wesentlichen Fortschritt. Freilich hat er schon in vielen seiner Ergebnisse Hugo Winckler zum Vorgänger. Es muss endlich einmal mit vollem Nachdruck gefordert werden, dass über den Arbeiten Hroznýs die Verdienste des Entdeckers von Boghazköi um die Entzifferung der hethitischen Sprache nicht völlig in den Hintergrund gedrängt werden. Es ist bekannt, dass in Wincklers Nachlass von seinen umfangreichen Aufzeichnungen über die Sprache der Urkunden nichts gefunden worden ist[5]. Dass sie einst vorhanden waren, weiss ich selbst am besten; denn während der unvergesslichen Stunden, die wir, er belehrend, ich zuhörend, im Winter 1911/12 über den Inschriften verbracht haben, habe ich sie unzählige Male gesehen. Wahrscheinlich hat er sie vor seinem Tode vernichtet. Glücklicherweise sind aber in seinen Schriften nicht wenige Uebersetzungen und Behandlungen von hethitischen Texten enthalten[6]. Sobald sie alle im Original oder in Umschrift veröffentlicht vorliegen, werde ich in kurzer Zusammenstellung zeigen, wie weit danach Wincklers Erforschung der hethitischen Sprache gediehen war. Das wird, wie ich glaube, für die Entzifferungsgeschichte des Hethitischen von erheblichem Werte sein. Ich tue es nicht um eitler Prioritätssucht willen, die Winckler selbst im Gegensatze zu manchen anderen Gelehrten stets ein Dorn im Auge war, sondern um dem Andenken des grossen Gelehrten einen Dienst zu erweisen. Sein Name wird ja mit dem Archiv von Boghazköi für alle Zeiten verknüpft bleiben.

[1] Ich werde mich in nächster Zeit mit ausführlichem Beweismaterial darüber äussern.

[2] Vgl. Jensen, SPAW 1919, S. 367 ff.

[3] Dass er in keiner Weise überschätzt werden darf, sondern im Rahmen der Gesamtsprache nur als fremdartiges Beiwerk wirkt, sei hier noch besonders betont.

[4] So schon in meinem Handbuch der babyl. Astron. I, S. 60. Dass ich dort von dem geringfügigem „arischen Einschlag“ nicht gesprochen habe, ist selbstverständlich, denn das Buch handelt nicht von der Sprache der Hethiter, sondern von astronomischen Problemen.

[5] Vgl. Weber, MDOG 56, S. 4.

[6] S. MDOG 35, S. 19. 27 ff.; Die in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen, S. 21 ff.; MVAG 1913, 1, S. 69. 98 f.

Roeder, Günther: Aegypter und Hethiter. (Der alte Orient, 20. Jahrg.). M. 30 Abb. 64 S. 8°. M. 2.60. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1919. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Wir freuen uns, in Roeders Heft das erste von einer Reihe begrüssen zu können, die das chattische Problem von seiten aller in Betracht kommenden Spezialwissenschaften behandeln sollen.

Roeder hat zusammengestellt, was aus ägyptischen Urkunden und Bildern sich für die Chatti ergibt, für ihr Volkstum, ihre Kultur und Geschichte, und er hat die zumeist sehr einseitige Ueberlieferung, wo es nötig war, aus vorderasiatischen Quellen ergänzt, — alles in dem Rahmen, dem das Heft eingepasst werden musste.

Eine streng wissenschaftliche Behandlung des ganzen Materials ist in den Boghazköi-Studien zugesagt, für das vorliegende populäre Heftchen genügt es somit, die geschickte Art hervorzuheben, in der der Stoff einem weiteren Publikum übermittelt wird. Ausserdem sei aber noch auf den sehr dankenswerten Abdruck einer hinterlassenen Arbeit unsres früh vollendeten Max Burchardt über die Schlacht von Kadesch hingewiesen, sowie auf Roeders Uebersetzungen des ägyptischen offiziellen Berichtes über diese Schlacht und ihrer Glorifizierung im „Gedicht des Pentaur“. Da er ausserdem noch den Vertrag zwischen Chatti und Aegypten in beiden Fassungen hinzugefügt hat, findet sich hier alles Wesentliche an ägyptischen historischen Texten über die Chatti zusammen.

In Kleinigkeiten hätte Roeder vielleicht ein wenig behutsamer sich ausdrücken sollen, zumal in einer Schrift für ein Laienpublikum. So ist die Diskussion über die Sprachzugehörigkeit des Chattischen zu europäischen Sprachen doch noch nicht abgeschlossen, und ebensowenig ist es erwiesen, dass die chattischen Hieroglyphen den ägyptischen ihren Ursprung verdanken; ich glaube das bis auf weiteres durchaus nicht. Dass auf den chattischen Denkmälern die Männer (Menschen!) meist einen Vollbart tragen, im Gegensatz zu den ägyptischen Darstellungen, ist wohl auch nicht so allgemein zu sagen. Der Abschnitt über chattische Kunst gehört in eines der folgenden Hefte, wenn aber der Vollständigkeit halber schon hier etwas darüber gesagt werden sollte, so hätte man ihn wohl etwas umfangreicher gewünscht.

Rosen, Georg: Elementa Persica. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar. Neu bearbeitet von Friedrich Rosen. VII, 196 S. 8°. M. 4,50. Leipzig, Veit u. Co., 1915. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Im Jahr 1843 gab Georg Rosen unter dem Haupttitel „Elementa Persica" und dem Untertitel „Narrationes Persicae" eine aus Indien stammende persische Handschrift mit kurzen Anekdoten heraus und versah sie, da er sie als geeignete Anfängerlektüre ansah, mit einem einleitenden grammatischen Abriss und einem Glossar. In der Tat ist kaum eine angenehmere und leichtere Einführung in das Neupersische denkbar als diese Geschichtchen. Und so ist es sehr erfreulich, dass sich der Diplomat Friedrich Rosen der Mühe unterzogen hat, das längst vergriffene Büchlein neu herauszugeben.

Es handelt sich bei der vorliegenden Schrift aber nicht nur um eine einfache Neuauflage, sondern um eine durchgreifende Umarbeitung. Vor allem wurde das lateinische Gewand mit dem deutschen vertauscht. Dann aber wurden die Erzählungen selbst einer durchgreifenden Neugestaltung der Form unterzogen. Sie enthielten, wie Fr. Rosen im Vorwort bemerkt, manche Indianismen. Und weiter wird man sagen können, dass sie nicht die neueste Stufe der Entwicklung der persischen Schriftsprache präsentierten. Demgemäss erhielten sie nun alle eine völlig neue Form. Dass die indischen Münzbezeichnungen durch persische ersetzt wurden, ist nur eine kleine Aeusserlichkeit. Nicht bloss vereinzelte sprachliche Wendungen wurden ausgemerzt, sondern der ganze Sprachgebrauch einer Prüfung unterzogen. Wie weit das geht, mögen einige Beispiele zeigen: statt سیاست نمودن „strafen" wird fast durchweg تنبیه کردن eingeführt, das in der ursprünglichen Gestalt überaus häufige طلبیدن „kommen lassen" ist durch andere Wendungen, gewöhnlich einfach خواستن, گواه „Zeuge" durch شاهد, سوکند „Eid" durch قسم, البتّه „bestimmt" durch یقیناً, meist auch سخن „Wort" durch حرف ersetzt. Was die Grammatik betrifft, so tritt z. B. an Stelle der Praeterita mit suffigiertem *ī* die Form mit präfigiertem *mī*. Während die Handschrift den Dativ fast durchweg mit angehängtem را ausdrückte, ist das in der neuen Textgestalt nur an ganz wenigen Stellen der Fall (vgl. S. 45, 10; 47, 9; 50, 12; 55, 4 v. u.; 61, 2 v. u.; 72, 5; 64, 4; 66, 15; 88, 13), besonders wo er in Verbindung mit einem Verbum des Seins den Besitz anzeigt.

Die Bearbeitung macht vor dem Inhalt der Erzählungen nicht halt. Gelegentlich ist eine Geschichte berichtigt (Nr. 57), die Pointe schärfer herausgearbeitet wie in Nr. 28; eine etwas sehr derbe Anekdote Nr. 81 des Originals fällt weg, so dass sich die Nummern von da an um 1 verschieben. Die Stückchen 74 und 76 sowie 87 (alt = 86 neu) sind durch andere ersetzt.

Das Büchlein stellt also nicht mehr die Ausgabe eines Originaltexts dar, sondern eine Sammlung von zu praktischem Zweck neu gefassten Erzählungen. Das ist in diesem besonderen Fall aber zweifellos eine Verbesserung. Die am Schluss (S. 185—195) neu beigegebenen kurzen Proben aus Dichtern mögen dazu beitragen, den Benützer zu weiterem Eindringen in die neupersische Literatur zu reizen. Ich verzichte darauf, die erfreulich wenigen Druckfehler aufzuzählen, zumal die meisten von ihnen nebst andern beachtenswerten Bemerkungen bereits von Bittner in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XXIX, 502 ff. zusammengestellt sind. Nur darauf sei aufmerksam gemacht, dass im Glossar das dreimal in den Texten vorkommende Wort دوش „Schulter" fehlt.

Alles in allem, das Buch ist eine sehr willkommene Gabe. Es ist keine Frage, dass sich die Elementa Persica auch in der neuen Gestalt wieder grosser Beliebtheit erfreuen werden und schon erfreuen.

Leszczyński, Georg L.: „Hikayat". Persische Schnurren. Aus dem Persischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 93 S. kl. 8°. M. 1.25. Berlin, Der Neue Orient G. m. b. H., 1918. Besprochen von F. Bork, Königsberg i. Pr.

Ein erheblicher Teil der von Leszczyński übersetzten persischen Schnurren sind dem G. Rosenschen Buche Elementa Persica entnommen. Der Rest stammt aus einer Reihe anderer Sammlungen ähnlicher Art. Vier Nummern, drei Geschichten von dummen Kazwinern und eine reizende Geschichte von dem geprellten Teufel, sind einem anscheinend unveröffentlichten Manuskripte entnommen. Das Buch wendet sich an Laien und ist für seinen Zweck sehr geeignet.

Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam. VI, XXIV, 184 S. 8°. M. 6 —; geb. M. 7 —. Halle a. S., Niemeyer, 1916.

Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam. 1. u. 2. Lfg. XXVIII, 406 S. 8°. Halle a. S., Niemeyer, 1917/18. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die vorliegenden beiden Werke, die sich gegenseitig zu einer „Gesamtdarstellung der re-

ligiösen Gedanken und Lehren des Islam in ihren allgemeinsten Zügen" ergänzen, sind geeignet, eine empfindliche Lücke der religionswissenschaftlichen Literatur auszufüllen. Während des Krieges entstanden, sollten sie nach Absicht des Verfassers in möglichst weiten Kreisen Verständnis für die seelische und geistige Eigenart des türkischen Bundesgenossen wecken und namentlich denjenigen, die als Pioniere abendländischer Kultur im Orient zu wirken berufen waren, einen rechten Einblick in die dort schon vorhandene Kultur gewähren. Der traurige Ausgang des Krieges nimmt Deutschland vorderhand die Möglichkeit, in direkte Beziehungen zur muhammedanischen Welt zu treten, und so ist jenen Werken ein Teil ihrer Aktualität geraubt, doch ihr innerer Wert bleibt dadurch unberührt, und weit über ihren nächsten Zweck hinaus bieten sie auch dem Fachmann reiche Belehrung und fruchtbare Anregung.

„Erst in der reineren Luft der unbeengten Wahrheitsliebe können wir zu einem richtigen Verständnis des Islam gelangen." Das ist anscheinend eine Selbstverständlichkeit. Doch die üblichen Darstellungen des heutigen Islam zwingen den Verfasser, diese selbstverständliche Forderung nachdrücklich und wiederholt zu betonen. Denn diese stützen sich gewöhnlich auf eine oberflächliche Kenntnis der äusseren Erscheinungsformen des Islam (Kultus, Ritus, Recht), oder sie wenden einen falschen Massstab auf seine Ideen an, indem sie dieselben an den eigenen Anschauungen messen und mit überlegener Miene ihren Wahrheitsgehalt abwägen, statt festzustellen, was sie für ihre Bekenner bedeuten. „Die Lehren einer Religion müssen vor allem vom moralischen und affektionellen Standpunkt, d. h. in ihrer Bedeutung für Moral und Mystik betrachtet werden." Gerade eine Religion wie der Islam, die den ganzen Menschen erfasst, kann nur gewürdigt werden, wenn wir ihre tiefere und innere Seite genau kennen, wenn wir uns zum Bewusstsein bringen, „was das islamische Volk als Sinn und Wesen seiner Religion empfindet." Die beiden Werken vorangeschickten längeren Einleitungen sowie das Nachwort zu dem zweiten Werke enthalten nach dieser Richtung eine Fülle feinsinniger und tiefeindringender Bemerkungen, denen selbständiger Wert in methodologischer Beziehung zukommt, und die darum von prinzipieller Wichtigkeit für die Erforschung jeder Religion sind.

Es war nun ein überaus glücklicher Gedanke Hortens, die Religion des Volkes und die Religion der Gebildeten ganz gesondert zu behandeln. Denn im Islam tritt uns nebeneinander eine philosophisch begründete, bemerkenswert hohe Geisteskultur und eine grösstenteils noch naive Vorstellungswelt entgegen. Jeder dieser beiden Kreise hat nun die überlieferten offiziellen Lehren auf seine Weise erweitert und auch oft modifiziert, so dass auf den ersten Blick zwei weit auseinander klaffende Weltanschauungen vorzuliegen scheinen. Obgleich sich dieselben, wie Horten besonders hervorhebt, im Leben nicht etwa abgeschlossen gegenüberstehen, vielmehr sich fortwährend berühren und durchdringen, lässt sich doch nur durch eine solche getrennte Darstellung ein Verständnis der Religion in ihrer Totalität gewinnen. Auch der innige Zusammenhang zwischen Religion und Kultur, der dem Islam sein besonderes Gepräge gibt, lässt sich erst durch ein scharf umrissenes Bild der in ihm übereinander gelagerten verschiedenen Schichten von Gedanken- und Gefühlswerten anschaulich machen.

Horten hält sich im allgemeinen an die Kompendien des Baġuri, doch weit entfernt von einer blossen Reproduktion derselben verarbeitet er den Stoff in neuer Gruppierung und Darstellung. So stellen seine Werke eine durchaus selbständige Leistung dar. In ihrer geradezu vorbildlichen Objektivität werden sie sicher dazu beitragen, einer gerechteren Beurteilung des Islam die Wege zu bahnen.

Kiesling, Hans von: Damaskus. Altes und Neues aus Syrien. VII, 126 S., (m. Abb. u. 1 eingedr. Plan). gr. 8°. M. 9 —; geb. M. 11 —. Leipzig, Dieterich, 1919.

Kleibömer, Georg: Das Konstantinopel von heute, seine Zukunft und seine Beziehungen zum Abendlande. 257 S. 8°. M. 8 —; Pappbd. M. 9 —. Eisleben, Iso Verlag 1919.

Endres, Franz Carl: Die Ruine des Orients. Türkische Städtebilder. Mit 15 Lichtdruck-Bildern auf 11 Taf. IV, 198 S. 8°. Pappbd. M. 11 —. München, Duncker & Humblot, 1919. Bespr. von G. Bergsträsser, Königsberg i. Pr.

1. v. Kiesling, der als deutscher Etappen-Inspekteur Damaskus kennen gelernt hat, will in seinem Buch eine Art Monographie von Damaskus nach der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Seite unter Berücksichtigung z. B. auch des modernen Kunstgewerbes geben; auch ethnologische Fragen werden gestreift. Die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der er zu Werke geht, verdienen volle Anerkennung; trotzdem aber ist das Ergebnis nicht voll befriedigend, kann es der Lage der Dinge nach auch gar nicht sein. Ein Buch dieser Art zu schreiben ist eben nur der Fachmann wirklich in der Lage, oder richtiger noch eine Vereinigung von Fachleuten für die einzelnen in ihm behandelten Gebiete. Dies gilt von einem Buch, das nicht wissenschaftlich sein soll, sondern für einen grösseren Leserkreis berech-

net ist, nicht etwa in geringerem Grade, sondern eher noch im höherem: der sachkundige Leser ist selbst in der Lage, die nötige Kritik zu üben, er wird imstande sein, in dem Buch eines Nichtfachmannes den Weizen von der Spreu zu trennen; für den Laien aber, der nicht selbst urteilsfähig ist, ist nur das wissenschaftlich gänzlich Einwandfreie geeignet. Auch bei v. Kiesling finden sich, besonders in dem ersten, historischen Kapitel, eine Menge von Ungenauigkeiten und Fehlern; und andrerseits vermisst man die eben nur durch völlige Beherrschung des Stoffs erreichbare Grosszügigkeit: der Leser ist in Gefahr, im Detail zu ersticken. — Die an sich wertvollen Abbildungen leiden unter mangelhafter Reproduktion: grobe Autotypie auf dem schlechten Papier des Textes.

2. Natürlich wäre unsere Forderung fachwissenschaftlicher Kenntnisse sofort hinfällig, wenn das Schwergewicht der Darstellung nicht auf der Uebermittelung von Wissen läge, sondern auf irgendwelchen persönlichen Momenten, z. B. künstlerischen oder politischen. Dies ist der Fall bei dem zweiten der genannten Bücher. Kleibömer, der schon vor dem Krieg und noch während der ersten Kriegsjahre als Leiter der deutschen Volksschule von Jedikule in Konstantinopel tätig war, geht darauf aus, die Aufgaben einer neuzeitlichen Stadtverwaltung von Konstantinopel und gleichzeitig die einer europäischen, vornehmlich deutschen Kulurpolitik in Konstantinopel herauszuarbeiten. Am besten ist ihm dies gelungen in den ersten Kapiteln, in denen sehr eindringlich gesehene Stadtbilder — nicht nur Bilder der berühmten oder kunsthistorich wichtigen Bauten — gezeichnet und von den Gesichtspunkten des Städtebaus und Heimatschutzes, in deutlicher Anlehnung an die Bestrebungen des Dürerbunds, einer vorsichtigen und tiefgehenden Kritik unterworfen werden; und dann wieder in den letzten Kapiteln, die an der Betätigung der Europäer und besonders der Deutschen eine zwar scharfe, aber stets positive, aufbauende, und daher kaum je verletzend wirkende Kritik üben. Schade, dass nicht wenigstens die ersten Kapitel illustriert sind; das Bild, sonst vielfach zur äusserlichen, dem Inhalt gegenüber zufälligen Verzierung herabsinkend, ist hier für den, der Konstantinopel nicht selbst kennt, fast unerlässliche Voraussetzung des Verständnisses.

Auch in diesen Kapiteln schon begegnen allerlei Einseitigkeiten und Unrichtigkeiten, falsche Verallgemeinerungen und schiefe Urteile; aber man würde sie des vielen Wertvollen wegen gern in Kauf nehmen, obgleich manches davon schon zu beträchtlichem Kopfschütteln Anlass gibt; so die kunstgeschichtlichen Betrachtungen, die mit zwei Hauptelementen der Konstantinopler Baukunst operieren, einem arabisch - maurischen (! !), phantastisch - ornamentalen, und einem national-türkischen, schlichtzweckvollen! Unmöglich aber wird die Nachsicht gegenüber den vollständig verfehlten Kapiteln, in denen Kleibömer sich auf das Gebiet der Vermittelung von Wissen, und zwar über den Islam und türkisches Volkstum, begibt, und die daher, wenn auch gelegentlich Ansätze zu einer kritischen Stellungnahme, jedoch auf ganz ungenügender Grundlage, gemacht werden, aus dem Rahmen des Buches ganz herausfallen. Hier macht sich nicht nur der auf dem Gebiete der Kunst schon festgestellte völlige Mangel an historischer Bildung bemerkbar, sondern auch das Fehlen ausreichender Sprachkenntnisse[1] und ein ganz einseitiger eng auf Konstantinopel und ein Stück der europäischen Türkei beschränkter Gesichtskreis. Nicht das mache ich Kleibömer zum Vorwurf, dass er z. B. über den Islam nicht besser Bescheid weiss — obgleich auch das bei einem Mann, der jahrelang und offenbar mit offenen Augen in einem islamischen Lande gelebt hat, bedauerlich ist —, sondern dass er trozdem, und sehr selbstbewusst, darüber redet. Gerade diese völlige Ahnungslosigkeit davon, dass er sich auf dem Gebiete einer Wissenschaft bewegt, ist bezeichnend. „Ich denke mir" leitet er S. 133 eine Aeusserung über eine rein historische Frage ein! Das schlimmste aber ist, dass er es wagt, von oben herab über die ihm völlig unbekannte deutsche wissenschaftliche Literatur zu reden: „deutsche gelehrte Leute, die heute viel über die türkische Frau und ihre Stellung reden und dabei ihre Wissenschaft weniger aus eigenen Erfahrungen als aus Büchern schöpfen, fallen von selbst in den Fehler, die gesetzlichen Bestimmungen, die religiösen Grundlagen und alles, was sich eben aus Büchern lernen lässt, zu hoch einzuschätzen" (S. 136). Derartiges richtet sich selbst.

Ein eigenartiges Interesse bekommt das Buch dadurch, dass die von der Zensur gestrichenen Stellen in letzter Stunde wieder eingesetzt werden konnten, nun aber durch Klammern kenntlich gemacht sind. Das Bild, das sich von der Tätigkeit des Zensors in diesem Fall ergibt, ist sehr unerfreulich. Während die sinnlosesten Behauptungen ruhig stehengelassen worden sind, wenn sie nur kein ungünstiges Licht auf die

[1] Die Höhe von Kleibömers Sprachkenntnissen wird beleuchtet durch die Mitteilung S. 104 „die Mehrzahl von Evkaf ist Wakuf"; vgl. auch S. 117 „die Schilder der Strassenbahnwagen . . sind auch aus grosser Nähe noch nicht zu lesen, da den Buchstaben Kraft und Klarheit fehlt".

Türken werfen, ist jedes Wort der Kritik an den Türken, zumal an der jungtürkischen Partei und Regierung, jede Bemerkung zugunsten der nicht-muhammedanischen Bevölkerungselemente rücksichtslos gestrichen worden.

3. Auch das Buch von Endres geht nicht in erster Linie auf Vermittelung von Wissen aus, wenn auch reine Stoffdarbietung, besonders historische Baedekerauszüge, mehr Raum darin einnehmen als wünschenswert. Das Beste sind eine Reihe von Stimmungsbildern, die allerdings einer schärferen literarisch-künstlerischen Kritik auch nicht standhalten; dazu ist schon die Sprachbehandlung nicht sorgfältig genug. Daneben bildet den Hauptinhalt des Buches die Behandlung von Problemen der Türkei, je eins bei jeder Stadt; die Grundstimmung ist die Ueberzeugung von dem unaufhaltsamen Niedergang des Orients. Soweit diese Erörterungen politischer Natur sind, wirken sie recht unangenehm durch den Schimpfton, mit dem die oft genug, zu oft gehörten Allgemeinheiten einer rein negativen Kritik wiederholt werden. Besonders alles Türkische wird geradezu gehässig behandelt, während die Armenier gepriesen werden und auch die Juden ein auffallendes Interesse finden. Auch die Vorwürfe gegen unsere eigene Politik in der Türkei bringen kaum Neues, und nichts Positives. Mag man in der Sache urteilen, wie man will: diese Form der Kritik ist auf jeden Fall unvornehm und unser selbst nicht würdig. Zumal doch die Behandlung dieser Probleme, wie überhaupt das ganze Buch, sehr an der Oberfläche bleibt; bei 11 Städtebildern — Damaskus, Jerusalem, Aleppo, Smyrna, Konia, Adana, Bagdad, Erzerum, Brussa, Adrianopel, Konstantinopel — auf so engem Raum eine naheliegende Gefahr. Immerhin hätte sich bedeutend Wertvolleres bieten lassen.

Beträchtlich zahlreicher, als bei Kleibömer und v. Kiesling, wenn auch vielleicht nicht so schwerwiegend wie bei Kleibömer, sind die Fehler und Ungenauigkeiten im einzelnen. Einige sind direkt bedenklich; so, wenn in einem abschätzigen Satz über die Schulen von Konstantinopel (S. 194) und einer Liste der Schulen von Aleppo (S. 51) von den deutschen Oberrealschulen an beiden Orten keinerlei Notiz genommen wird; noch schlimmer, wenn es S. 146 heisst „Deutschland schwieg zur Ausrottung dieses ganzen christlichen Volks (der Armenier) aus reiner Angst, die Türken durch eine klare Stellungnahme zu der empörenden Frage zu kränken“: man mag es verurteilen, dass wir nicht auch in der Oeffentlichkeit protestiert haben, protestiert haben wir. — Die Abbildungen sind gut; zwar auch in Autotypie, aber in feinerer und auf ein für die jetzigen Verhältnisse erträgliches Kunstdruckpapier gedruckt.

Laufer, Berthold: The Diamond. A Study in Chinese and Hellenistic Folk-Lore. (Field Museum of Natural History. Publication 184. Anthropological Series. Vol. XV, 1.) Chicago, 1915. 75 Seiten. Besprochen von Ferdinand Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, dass Indien zwar das Diamanten liefernde Land des Altertumes gewesen ist, dass aber die Struktur der mit der Ware nach China gelangten Vorstellungen und Fabeln auf den hellenistischen Orient deutet. Zwischen letzterem und China müssen also direkte Verbindungswege bestanden haben. Der Nachweis wird in einer Reihe von Einzeluntersuchungen geführt, z. B. über die Fabel von dem Diamantentale, über die Vorstellung von der Unzerstörbarkeit des Diamanten, über die Vorstellung, dass mit Hilfe von Blei allein der Diamant pulverisiert werden könne, u. a. Mit ganz erstaunlicher Belesenheit hat der Verfasser alles herangezogen, was überhaupt in Frage kommen könnte und hat etwas Mustergültiges geschaffen. Nicht nur Folkloristen und Kulturhistoriker werden die gediegene Arbeit mit Vorteil benutzen, sondern auch die Kenner des klassischen Altertumes werden in den von Laufer herangezogenen Quellen Angaben finden, die die der Griechen und Römer in neuer Beleuchtung zeigen.

Sprechsaal.

Nochmals der Name Barzillai.

Ueber diesen seltenen biblischen Namen habe ich im Jahrg. 1918 dieser Zeitschrift (Sp. 105) gehandelt und darauf aufmerksam gemacht, daß er im Mittelalter nur einmal, in Barzelona um die Wende des XI. und XII. Jahrh., in der Neuzeit nur bei kaukasischen Juden vorkommt und dass wir ihm ausserdem als Familiennamen bei italienischen Juden begegnen. Nachträglich fand ich aber doch einige Träger dieses Namens, die ich hier in chronologischer Reihenfolge vorführen will:

1. Ein Barzillai Gaon wird in den Responsen des Meir b. Baruch aus Rothenburg (ed. Cremona. Nr. 149) angeführt. Barzillai steht aber hier irrtümlich für Jehuda b. Barzillai und gemeint ist der in meiner früheren Notiz zitierte, einzige Träger dieses Namens aus Barzelona, s. Harkavy in der Sammelschrift הגת (Petersburg 1898), S. 88.

2. Barzillai b. Jakob ha-Lewi kopierte in Narbonne im J. 1282 den Gesetzeskodex des Maimonides, gegenwärtig Eigentum des Bet ha-Midrasch עץ חיים in Amsterdam, s. ha-Karmel IV, 183.

3. Barzillai, Kabbalist, Zeitgenosse des Nahmanides (zweite Hälfte des XIII. Jahrh.), s. Michael, Or ha-Chajim (Fr. am M. 1891), S. 297, Nr. 642. Wahrscheinlich identisch mit dem gleichnamigen Verfasser mystisch-philosophischer Miszellen in Ms. Bodl. 2456[10].

4. Barzillai b. Isak Ṭillio (טילליו) in Adrianopel wurde zur Zeit des Mose Alschech (zweite Hälfte des XVI. Jahrh.) ermordet, s. dessen Responsen, Nr. 42.

5. Barzillai Kohen aus Rhodez, erwähnt in den Responsen des Josef di Trani des Aelteren (Ende des

XVI. Jahrh.), Bd. I, Nr. 46; s. Rosanes, Geschichte d. Juden in d. Türkei (hebr.) III, 168.

6. Barzillai Canaruti, Arzt in Italien, dessen Sohn Jehuda im J. 1618 gestorben ist, s. Neubauer, Isr. Lesterhode III, 104 u. Blau, Leo Modenas Briefe u. Schriftstücke, hebr. Abteil., S. 115, Nr. 119. Steinschneider (ZfHB XVII, 77, Nr. 262) möchte פנארוטי anstatt קנארוטי lesen, also Fanaruti, aber die Schreibung קנארוטי kommt soviel Mal vor, dass sie unmöglich überall ein Schreibfehler sein kann.

7. Barzillai b. Baruch Ja'beṣ (יעבץ), talmudischer Autor in der Türkei im XVII.—XVIII. Jahrh. Er ist Verfasser zweier Werke: לשון ערומים Homilien und Erklärungen zu ausgewählten Stellen von Mizrahis Superkommentar zu Raschi und von Maimonides' Gesetzeskodex (Smyrna 1749) und לשון למודים Novellen zu Jakob b. Aschers Gesetzeskodex (ib. 1755); s. Jew. Enc., s. v. (VII, 17a).

Ausserdem kommt Barzillai als Familienname noch bei einigen Rabbinen in Safed im XVII. Jahrh. vor, und zwar bei Jehuda Barzillai, Meir B. und dessen Bruder Baruch. Der letzte galt besonders als Autorität; s. Michael, l. c., S. 291, Nr. 621, u. Sambari, ed. Neubauer, Med. Jew. Chr. I, 152.

Samuel Poznański.

Zu OLZ 1919 Sp. 230 ff.

Die Erwiderung Julius Pokorny's ändert an meiner Kritik nichts. Es handelt sich gar nicht darum, in einer verwickelten philologischen oder mythologischen Frage die Entscheidung zu treffen, sondern um eine einfache Prüfung der Methode, an deren Forderungen die Kombinationen Pokornys scheitern. Die Frage ist doch nur:

Was hat den Verfasser oder einen Abschreiber bewogen, nach den Worten „... für neun Jahre" einen Augenblick innezuhalten? Der Grund ist ohne Zweifel — wie ich schon früher betont habe — seine Kenntnis vom Mythus und der richtigen Bedeutung des Namens Nóindiu Nóimbrethach als „Nóindiu von den neun Geburten". Durch seinen Zusatz „das heisst neun Monate neunmal" präzisiert er nur, dass Nóindiu 9mal in den Leib der Mutter kam, ehe er geboren wurde. Der Zusatz erklärt sich demnach vollständig aus dem Text selbst, irgendwelcher Zweifel ist hier überhaupt unmöglich. Nimmt man hinzu, dass die Vermutung von einem 9-monatigen keltischen Jahr ohne jede Stütze in der gesamten keltischen Literatur dasteht — so wird man darüber einig sein, die ganze Mutmassung in das unfruchtbare Land der Schimären zu verweisen, aus dem sie niemals hätte hervorgeholt werden sollen.

Concarneau, Finistère, Febr. 1920.

Carl Marstrander.

Zu OLZ 1920, 1ff.

Ueber Cheironomie bei den Juden vgl. meinen Aufsatz[1] „Die Finger in Literatur und Folklore der Juden". Dort werden (S. 78 = Sonderabdruck XVIII) Belege dafür angeführt, daß die Cantillation beim Vorlesen der Thora mit dem Zeigefinger der rechten Hand begleitet wurde. Siehe auch Petachin ed. Grünhut und sonst.

I. Löw.

Meinem Aufsatz über „Die Cheironomie im alten Aegypten" oben Sp. 1 ff. möchte ich noch einen kleinen Nachtrag in einer Stelle des Horapollon (II 29) beifügen. Es heisst dort: *Γράμματα ἑπτά, ἐν δυσὶ δακτύλοις περιεχόμενα, Μοῦσαν, ἢ ἄπειρον, ἢ μοῖραν σημείνει.* Dass sich diese Stelle auf die Musik bezieht, wurde bisher allgemein angenommen; so Leemanns: videtur accipiendum de Musica, quae septem tonorum intervallis constat. Clemens Alex. Stromm. VI 15. Schwierigkeit machen nur die Worte *ἐν δυσὶ δακτύλοις*, 7 Buchstaben bzw. Töne in 2 Fingern zusammengefasst.

Mein hochverehrter Lehrer Prof. G. Roeder, der meiner Anschauung über die Cheironomie beipflichtet, ist allerdings andrer Meinung betreffs dieser Stelle. Er bezieht sie, wie schon Lauth, auf die Göttin Safech, die Schützerin der Musik. Er weist auf das Wortspiel von śfḫt „sieben" und den Namen der Safech, śfḫ-t, hin, sowie ihr Zeichen, die 7 in die Hand zwischen Daumen und die andern Finger gezeichneten Striche, ebenso den siebenstrahligen Stern śš-t als Namenssymbol der Göttin. Das *γράμματα* hier die geraden Striche bezeichnen kann, hält schon Lauth für möglich.

Nachträglich möchte ich auch auf eine Abbildung hinweisen, die die musikalische Fingersprache mit unwiderleglicher Deutlichkeit zeigt. Sie findet sich bei Klebs, die Reliefs des AR, S. 108 (= Mus. Ég. I 26). Sie war vorher von mir übersehen worden.

Fritz Volbach.

Altertums-Berichte.

Aegypten.

Ueber die Ausgrabungen in Aegypten während des Weltkrieges werden wir durch eine neue der ägyptischen Archäologie gewidmete italienische Zeitschrift genauer unterrichtet. Die Ausgrabungen der Harvard-Boston-Expedition wurden fortgesetzt und in Napata die Pyramiden von zwanzig äthiopischen Königen, zehn äthiopischen Königinnen und mehrere Grabtempel aufgedeckt. Sodann wurde die Ausgrabung des königlichen Friedhofes von Nuri vollendet, wobei noch 45 Gräber geöffnet wurden. Am Gebel Barkal legte man bei der Ausgrabung des Ammon-Tempels den Torweg durch den zweiten Pylon frei und untersuchte einen Bau aus Schlammziegeln, die Felsentempel des Tirhaka und verschiedene andere Tempel. Bei den Pyramiden von El-Kuru am linken Nilufer wurden die Gräber zahlreicher Könige und von vierzehn Königinnen, sowie die Gräber von 24 Pferden, die bei der Beisetzung der Könige geopfert worden waren, näher untersucht. Es konnte so die gesamte Chronologie der Dynastie äthiopischer Könige festgelegt werden, die libyschen Ursprungs war und etwa 900 v. Chr. zur Herrschaft gelangte. — Von den Engländern und Amerikanern gemeinsam wurden die Arbeiten bei Biban el-Moluk fortgesetzt und die Gräber von Schech Abd-el-Kurna restauriert. — Bei den Untersuchungen bei Dendera und Mit Rahine, die auf Kosten der University of Pennsylvania vorgenommen wurden, förderte man einen einzigartigen Tempel des Merenptah zutage, dessen Zugang in zwei kleinen Seitentüren besteht. In der Mitte zwischen diesen Türen finden sich Stufen an der Mauer, die zu einem Thron hinaufführten, auf dem einst die Statue des vergöttlichten Merenptah sass. Die Franzosen haben 1916 eine methodische Erforschung des Tals von Der-el-Medine begonnen und den Wandschmuck näher untersucht, der für die Geschichte des Osiris-Kultus von Bedeutung ist. Die Darstellung einer Grabszene, in der der mumifizierte Tote durch einen gewaltigen Fisch ersetzt war, wird mit der christlichen Ikonographie in Zusammenhang gebracht. Ausserdem wurden die letzten in dem Tempel von Luksor eingebauten Häuser niedergerissen und dadurch seine vollständige Freilegung ermöglicht. Bei den Arbeiten in den Ruinen der Stadt Dendera konnte man eine

[1] Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann (Breslau 1900) 61—85.

klare Vorstellung von dem grossen Tempel und den mit ihm zusammenhängenden Bauten gewinnen; es wurden wichtige Denkmäler aufgedeckt und eine Fülle von kostbaren Kleinfunden gemacht.

(Nach der Kunstchronik.) W

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 21. November 1919 legte Pottier eine Arbeit von Michel Rostovtzev über die Stele des elamischen Königs Untaš-gal, die aus den Ausgrabungen in Susa stammt und sich jetzt in Louvre befindet, vor. R. berichtigt die Deutung, die man bisher der Gestalt des Wassergottes gegeben hat, dessen Beine in Flossen auslaufen und der in seinen Händen vier dicke zusammenlaufende Bänder hält. Er zeigt, daß die Bänder in Wirklichkeit vier Wasserstrahlen sind, die aus vier Vasen hervorsprudeln. Diese sind symmetrisch aufgestellt und symbolisieren die Macht der Wassergottheiten. W.

In der Sitzung der Society of Antiquaries vom 5. Februar 1920 sprach St. Langdon über eine sumerische Figur aus Mesopotamien, die sich jetzt im Ashmolean Museum befindet. Es handelt sich um eine kleine Marmorstatuette, die von indischen Soldaten beim Auswerfen von Schützengräben vor dem Gefecht bei Istabulat gefunden worden ist. Das kleine arabische Dorf liegt auf dem rechten Ufer des Tigris acht Meilen südlich von Samarra. Die Statuette bildet ein höchst erwünschtes Bindeglied zwischen der südsumerischen Archäologie und den ähnlichen Funden aus der gleichen Periode in Assyrien, Elam und Persisch-Turkestan (Astrabad). W.

In Egypt Exploration Fund (seit 1. Januar 1920: Egypt Exploration Society) sprach Prof. Newberry über „The Royal Tombs of Thebes."

Mitteilungen.

Ende März fanden, wie der „N. Zür. Ztg." aus Jerusalem geschrieben wird, unter der persönlichen Leitung des englischen Militärgouverneurs General Storrs die Sitzungen der ersten archäologischen Versammlung seit Kriegsende statt. An dieser Versammlung beteiligten sich Gelehrte aller in Jerusalem vertretenen Nationen und Religionen und daneben auch einige französische und englische Archäologen, darunter der englische Schriftsteller und Gelehrte Chesterton und der Pariser Orientalist Prof. Slouch. Nach einleitenden Bemerkungen des Präsidenten über die Bedeutung Palästinas als Quelle für kulturgeschichtliche Forschungen referierten die Anwesenden der Reihe nach über ihre letzten Arbeiten und Ausgrabungen, wobei sich herausstellte, daß die Ausgrabungen auf dem Zionsberg und um Jericho neue und sehr interessante Funde zutage gefördert haben. Hauptmann MacKey, Leiter des archäologischen Instituts in Palästina, berichtete über den Einfluß der altpalästinischen Kultur auf die spätägyptische Kunst und belegte seinen Vortrag mit interessanten Tafeln und Originalfunden. Die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Amerikas und anderer Staaten nahmen als Gäste an den Veranstaltungen der archäologischen Gesellschaft teil und hielten Begrüssungsansprachen. Die nächste Generalversammlung findet im Mai statt. Bis dahin wird die neu gegründete archäologische Schule in Jerusalem ihren Leiter, Prof. Garsting aus Liverpool, erhalten haben.

Personalien.

C. H. Cornill, der hochverdiente Vertreter des AT, ist von seinem Lehramt in Halle zurückgetreten.

Hermann Gunkel, Giessen, ist an Stelle Cornills nach Halle berufen worden.

J. Scheftelowitz hat sich an der Univ. Cöln für indo-iranische Philologie habilitiert.

Moritz Cantor, Ordinarius an der Universität Heidelberg, der Verfasser der bekannten „Geschichte der Mathematik" und zahlreicher Arbeiten auf dem Gebiete der orientalischen Mathematik, ist gestorben.

Friedrich Giese, früher Professor an der Universität Konstantinopel, ist zum ordentlichen Honorarprofessor für türkische Philologie an der Universität Breslau ernannt worden.

Johann Kirste, o. Prof. der oriental. Philol. in Graz, starb dort im 69. Lebensjahre.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Allgemeine Zeitung des Judentums. 1919:
28. A. Katz, Die Thora im Lichte der Agada IV. — *M. Gerber, Vom Glauben des Alten Testaments (Rosenzweig).
29. G. Karpeles, Alte Inschriften vom Bosporus. — J. Herzberg, Die jüdische Sage.
30. J. Herzberg, Die jüdische Sage (Schluss).
31. U. Tartaruga, Die Juden und der Aberglaube.

Anthropos. 1917/1918:
XII/XIII, 3/4. W. Schiller, Das Mehl der Witwe. Ein Beitrag zur semitischen Sagenforschung. — A. Dirr, Einiges über die Jeziden. — W. Oehl, Elementare Wortschöpfung. — B. Chémali, Moeurs et usages au Liban. L'Education. — F. Paudler, Cro-Magnon-Studien. — A. Drexel, Eine sumerische Negationspartikel. — Nachtrag zu Artikel Dr. W. Schiller, „Das Mehl der Witwe". — *F. Heiler, Das Gebet (W. Schmidt). — *K. Trüdinger, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie (K. Wessely). — *J. Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung (D. Kreichgauer). — *Festschrift für E. Kuhn zum 70. Geburtstage (W. Schmidt).

Archiv für Geschichte der Medizin. 1919:
XI, 3/4. E. Hommel, Zur Geschichte der Anatomie im Alten Orient.

Archiv für Religionswissenschaft 1919:
XIX, 4. F. von Duhn, Bemerkungen zur Orientierung von Kirchen und Gräbern. — A. Wiedemann, Beiträge zur ägyptischen Religion (II. Waffenkult). — G. van der Leeuw, Das neuentdeckte Osirisheiligtum in Abydos und das sog. Natatorium der Villa Adriana. — E. Fehrle, Das Sieb im Volksglauben. — O. Kern, Καβιριακά. — F. Boll, Der Adler als Mystengrad. — K. Oesterreich, Das Heilige. — O. Weinreich, Religionsgeschichtliche Bibliographie.

Asien. 1919:
XVI, 7. K. Krüger, Ex Oriente Lux? — E. Löwinger, Die Zukunft der Bagdadbahn.
8. G. Roeder, Hethiter und Aegypter. — *Sven Hedin, Jerusalem.
10. B. Simmersbach, Arabien.
XVI, Erg.-Heft 1. E. Trott-Helge, Um die Vorherrschaft in Syrien. — B. Simmersbach, Der Anbau des Kaffees in Yemen im Gebiete um Mokka.
Erg.-Heft 2. E. Trott-Helge, Persiens Neugestaltung.

Astronomische Zeitschrift. 1919:
XIII, 8-11. A. Stenzel, Weltschöpfung, Sintflut, Weltuntergang.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1919:
41. *Weltgeschichte in gemeinverständl. Darstellung I Einleitung u. Gesch. d. AO (P. Thomsen).
42. *Fr. Giesebrecht, D. Grundzüge d. israelit. Religionsgeschichte (P. Thomsen). — *S. Landersdorfer, Der *Baal τετραμορφος* u. d. Kerube des Ezechiel (E. Ebeling).
43. *Pomponius Mela, Geographie der Erdkreise übers. v. H. Philipp I, II (W. Capelle). — *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest II (E. Ebeling).

44. *Kgl. Museen zu Berlin. Das alte Aegypten u. s. Papyrus (K. F. W. Schmidt). — *G. Dalman, Palästinajahrbuch 14 (P. Thomsen).
45. *R. Hirzel, Der Name (K. F. W. Schmidt). — *E. Klostermann, Lukas (L. Köhler).
46. *R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum (R. Steinert).

Biblische Zeitschrift. 1919:
XV, 2. G. Graf, Die arabische Pentateuchübersetzung in cod. Monac. arab. 234. — B. Hennen, Psalm 45. — F. Zorell, Psalm 80. Gebet für das Volk Gottes. — St. Dillmann, Jo. 5, 45—47 in der Pentateuchfrage.

Church Missionary Review. 1919:
March. G. Swan, Dervishism. — F. M. Jones, The mass movement in the Yoruba country. — A. D. Berry, The message of the christian religion to the Orient.

Deutsche Literaturzeitung. 1919:
31/32. *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien, veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha (F. Koepp).
33/34. *Das Vorige (Schluss).
35. *W. Padel, Türkisch (K. Philipp).
36. *H. Weinheimer, Hebräisches Wörterbuch in sachlicher Ordnung (W. B).
37/38. *P. Kretschmer, Neugriechische Märchen (A. Heisenberg).
39. *F. M. Schiele u. L. Zscharnack, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. V (P. W. Schmiedel). — *K. Lokotsch, Türkische volkstümliche und Volkspoesie (K. Philipp).

Expositor 1919:
July. G. H. Box, The permanent value of the Old Testament in the light of Criticism. — R. Harris, Jesus and the Exodus.
August. A. C. Welch, The prophets and the world-order — M. Jones, A new chronology of the life of St. Paul. — R. Harris, The religious meaning of I Peter V 5 (mit Parallelen im Babylonischen, Indischen u. a.).
Sept. F. Granger, The slave and the workman in the greek New Testament. — G. Margoliouth, The fifth chapter of thee book of Judges. — V. Burch, The meaning and function of the „church" in Matth. XVIII, 15.

Expository Times. 1919:
XXX, 7. F. R. Tennant, The theological significance of the early chapters of Genesis.
10. St. Langdon, Babylon and the „land beyond the river".

Geographical Journal. 1919:
May. *N. Bentwich, Palestine of the Jews, past, present and future; *A. Wingate, Palestine, Mesopotamia, and the Jews (E. W. G. M.). — Monthly Record: P. Joffrey Machie hat der R. Geographical Society einen Fonds für eine ethnologische Expedition nach Ostafrika zur Verfügung gestellt.
June. *G. Gravier, Les frontières historiques de la Serbie (M. J. N.). — *M. A. Czaplicka, The Turks of Central Asia: in history and at the present day (J. F. B.). — Monthly Record: Routes across Syrian desert.

Geographische Zeitschrift. 1919:
8/9. *Festschrift für Ed. Hahn zum 60. Geburtstag (Th. Koch). — *A. Philippson, Kleinasien (N. Krebs). — *Sven Hedin, Jerusalem (Schwöbel).
11/12. G. Merzbacher, Landeskundliche Forschungen im Pamir von Arved Schultz.

Gereformeerd Theol. Tijdschrift. 1919:
XX, 5. J. Ridderbos, Wet en belofte in het OT en in het Farizeesche Jodendom.
12. G. Ch. Aalders, Palestijnsche vertellingen.
16. J. Ridderbos, Wet en belofte in het OT en in het Farizeesche Jodendom. — J. W. Geels, „De mensch" uit Psalm 8 in Nt licht.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1919:
Juli-Aug. *N. I. Schlögl, Die heiligen Schriften des alten Bundes hrsg., 3. Band 1. Teil Jesaja, IV, 2. Das Buch Ijjob (H. Torczyner). — *R. Hönigswald, Die Philosophie des Altertums. Problemgeschichtliche und systematische Untersuchungen (B. Bauch).
Sept.-Okt. *K. F. Johansson, Ueber die altindische Göttin Dhiṣáṇā und Verwandtes (H. Oldenberg). — *R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte III (K. Heim).

Jeschurun. 1919:
VI, 3/4. D. Hoffmann, Probleme der Pentateuch-Exegese. — J. Horovitz, Die Josephserzählung (6. Der angebliche ägyptische bez. indische Ursprung der Potiphargeschichte). — S. Eppenstein, Psalm 81, ein Pesachpsalm.
9/10. J. Wohlgemuth, Das Sündenbewußtsein. — J. Ritter, Das Frauenwahlrecht nach der Halacha. — J. Unna, Ueber den Zusammenhang zwischen schriftlicher und mündlicher Lehre. — D. Hoffmann, Literarische Notizen (XXVIII. Zu Koheleth 2,8).

Jewish Quarterly Review. 1919:
July. H. A. Wolfson, Note on Cresca's Definition of Time. — M. Waxman, The Philosophy of Don Hasdai Crescas. — H. Friedenwald, Note on the Importance of the Hebrew Language in Mediaeval Medicine. — S. Zeitlin, Megillat Taanit as a source for Jewish Chronology and History in the Hellenistic and Roman Periods. — J. Hoschander, The Book of Esther in the light of History. — J. Mann, The Responsa of the Babylonian Geonim as a source of Jewish History.

Heilige Land. 1919:
3. J. Kiera, Aus dem Lande des Euphrat und Tigris. — P. Mähler, Von Damaskus nach Köln.
4. J. Kiera, Aus dem Lande des Euphrat und Tigris. — E. David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra in Galatien.

Hibbert Journal. 1919:
October. E. J. Price, Jewish Apocalyptic and the mysteries.

Journal of the American Oriental Society 1919:
XXXIX, 1. H. C. Tolman, A possible Restoration from a Middle Persian Source of the Answer of Jesus to Pilate's Inquiring „What is Truth?"
April. W. F. Albright, Some Cruces in the Langdon Epic. — J. B. Nies, Origin of Maš or Bar and the Development of its Meanings. — G. W. Brown, Präna and Apana.

Journal of the Royal Asiatic Society. 1918:
July. T. W. Haig, Graves of Europeans in the Armenian cemetery of Isfahan (seit 1624). — A. K. Coomaraswamy, Portrait of Gosain Jadrup (bekannt aus den Memoiren des Jahangīr; nach der persischen Inschrift vom Jahre 1026 H.). — A. C. M., A note on the chinese Atlas in the Magliabecchian library, with reference to Kinsay in Marco Polo. — *L. Dames, The book of Duarte Barbosa. Translat. from the portug. text, first published in 1812; edited and annotated. — Vol. I (R. C. Temple). — *The Pearl-strings; a history of the Resúliyy dynasty of Yemen. By ʿAlíy yu'bnu-'l-Ḥasan 'el-Khazrejiyy. Vol. V (C. J. L.). — *G. R Kaye, The astronomical observations of Jai Singh (A. S. D. M.). — *W. A. Ivanow, Ismaili Mss in the Asiatic Museum (E. D. Ross). — *D. C. Phillott, Colloquial english-persian dictionary in the roman character (Lorimer). — Notiz aus „Kaukab" vom 24. Juni: Eine Handschrift des ersten Teils des „Fuṣūl wa-Ghayāt von dem arabischen Dichter Abu'l-'Alā Ma'arri ist gefunden worden.

Journ. of the N. China Branch of the R. A. S. 1918:
XLIX. S. M. Zwemer, Animistic Elements in Moslem Prayer.

Journal Asiatique. 1919:
Mars-Avril. F. Macler, Erzeroum ou topographie de la Haute Arménie. Texte arménien de Hakoub Karnétsi (XVII^e siècle), publié par K. Kostaneants (1903) traduit

et annoté. — G. Ferrand, Le K'ouen-louen et les anciennes navigations interocéaniques dans les mers du sud. — *A. Christensen, Contes persans en langue populaire avec une traduction et des notes (Cl. Huart). — *R. Ristelhueber, Traditions françaises au Liban; *Aliyyu 'bnu 'l Ḥasan 'el Khazrejiyy, The Pearl-strings, a history of the Resúliyy dynasty of Yemen. The Arabic text, edited by Shaykh Muḥammad ʿAsal, Vol. V (C. Huart). — *Al-Hidāja 'ila Farā'id al-qulūb des Bachja ibn Jōsēf ibn Paqūda aus Andalusien. Im ar. Urtext hrsg. von A. S. Yahuda (D. Siderski).

Journal für Ornithologie. 1919:
67, 4. A. Koenig. Die Sperrschnäbler *(Fissirostres)* Aegyptens.

Jude. 1919:
Juli. J. Levinsohn, Das Prinzip der Entwicklung in der jüdischen Geschichte. — F. Perles, Die jüdisch-griechische Episode.
August. S. Rappaport, Aus dem religiösen Leben der Ostjuden. V. Geburt. — *Ch. Czernowitz, Kizzur ha-Talmud (E. M. Lippschütz).
September. D. Baumgardt, Ueber den inneren Aufbau der Jom-Kippur-Liturgie.

Kirke og Kultur. 1919:
September. K. E. Osvik, Madagassisk Folkelynne.

Law Quarterly Review. 1919:
July. J. Burns, Ancient law in the Old Testament (Juridische Bemerkungen zu Frazer's Folk-Lore in the O. T.).

Library Journal. 1919:
July. T. C. Tai, Brief sketch of chinese libraries.

Literarisches Zentralblatt. 1919:
35. *P. Volz, Der Prophet Jeremia (E. König).
38. *J. Schäfers, Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn und zwei andere altsyrische Abhandlungen (Brockelmann).
39. *H. Gunkel, Das Märchen im Alten Testament (J. Herrmann). — R. Pelissier, Mischär-tatarische Sprachproben (C. Brockelmann).
40. *E. Bass, Die Merkmale des israelitischen Prophetie nach der traditionellen Auffassung des Talmud (M. L. Bamberger).
42. *A. Wagner, Die Erklärung der 118. Psalmes durch Origines (Ed. König). — *M. Freier, Luthers Busspsalmen und Psalter (J. Hermann). — *A. J. Wensinck, The Ocean in the Literature of the Western Semites (Brockelmann).
43. *C. M. Kaufmann, Die heilige Stadt der Wüste (E. Becker).
44. *Weltgeschichte in gemeinverständlicher Darstellung hrsg. v. L. M. Hartmann. I. Band: E. Hanslik, E. Kohn u. E. G. Klauber, Einleitung und Geschichte des alten Orients (H. Philipp). — *W. Suchier, C. R. Dadichi oder wie sich deutsche Orientalisten von einem Schwindler dupieren ließen.
46. *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (Fiebig).
48. *P. Feine, Die Gegenwart und das Ende der Dinge (E. Herr). — *R. Stübe, Der Himmelsbrief (v. D.). — *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (H. Ruppert).

Mercure de France. 1919:
No. 501. *F. Sartiaux, L'Archéologie française en Asie-Mineure et l'expansion allemande (Ch. Merki).

Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturw. 1919:
3. J. Würschmidt, Die Bestimmung der krummen Stunden der Deklination und der Gebetszeiten mittels des Astrolabs. — *W. H. Roscher, Die Zahl 50 in Mythus usw. (R. Zaunick). — *E. Hoppe, Die Zeitmessung im Altertum (Günther). — *E. Hommel, Zur Geschichte der Anatomie im Alten Orient (Haberling). — *Ders., Der musikalische Akzent des Hebräischen (Südhoff).

Mnemosyne. 1919:
II. F. Müller, De vocibus etruscis Tul, Śpiral, Naper, Ten-. — M. Engers, Observationes ad Aegypti pertinentes administrationem qualis aetate Lagidarum fuit.

Museum. 1919:
10. *K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen (H. U. Meyboom). — *ʿAzīmuddīn Aḥmad, Die auf Südarabien bezüglichen Angaben Naśwān's im Śamsal-ʿUlūm gesammelt u. hrsg. (Th. Houtsma).
11/12. *W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde (M. Eugen). — *V. Thomsen, Une inscription de la Trouvaille d'or de Nagy-Szent-Miklós (Th. Houtsma).

Nachr. f. Handel, Industrie u. Landw. 1919:
89. Die Bagdadbahn.

Neue jüdische Monatshefte. 1919:
IV, 2/4. Chaim-Nachman Bialik, Das hebräische Buch. — A. Freimann, Der gegenwärtige Stand der jüdischen Bibliographie. — H. Loewe, Jüdische Bibliotheken im Lande Israel. — S. A. Horodezki, Das erste Buch des Chassidismus.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1919:
10. H. Hoppe, Aegypten und das Alte Testament.
11. A. Alt, Hosea, 5, 8—6, 6. Ein Krieg und seine Folgen in prophetischer Beleuchtung.

Neue Orient. 1919:
VI, 1. A. Heinicke, Der Lammfellhandel in Mittelpersien. — H. Fehlinger, Die Erdölvorkommen in Mesopotamien und Persien. — G. Leszczyński, Baba Tahir. — G. von Wesendonk, Die Mazdahiten. — *J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (G. von Wesendonk). — R. Frank, Scheich ʿAdî, der grosse Heilige der Jezîdîs.
2. A. Issahakian, Abul Ala Mahari. Eine Khaside. — *W. Schweer, Die türkisch-persischen Erdölvorkommen (W. L.). — *W. B. Ghali, La tradition chevaleresque des Arabes (J. T.). — *J. Hertel, Indische Märchen (H. v. G.).

Nieuwe theologische Studiën. 1919:
6. *Ed. König, Die Genesis eingeleitet, übersetzt und erklärt; *A. C. Knudson, The religious teaching of the Old Testament (Boehl). — *E. de Jong, Das antike Mysterienwesen; *Th. Wearing, The world view of the Fourth Gospel; *J. de Zwaan, Antieke cultur om en achter het Nieuwe Testament (J. de Zwaan). — *S. Landersdorfer, Der Βααλ τετραμορφος und die Kerube des Ezechiel (Obbink). — *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest II (Boehl).
7. *H. Bauer, Zur Entzifferung der neuentdeckten Sinaischrift; *G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik (Böhl). — *Box and Landsman, The Apocalypse of Abraham, und *Charles and Box, The ascension of Isaiah (Zwaan).

Nordisk Tidskrift f. Vetenskap. 1919:
2. O. Montelius, Turkarna och det heliger landet i våra dagar (Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien. Veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha).

Nouvelle Revue Française. 1919:
Septembre. A. Gide, Considérations sur la mythologie grecque.

Numismatische Zeitschrift. 1919:
XI, 4. *Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchos Papyri XII; *O. Viedebandt, Forschungen zur Metrologie des Altertums (W. Kubitschek).

Pastor bonus. 1919:
XXXI, 8. Haible, Sibyllen und sibyllinische Bücher.
10. F. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze.

Petermanns Mitteilungen. 1919:
Mai-Juni. *K. H. Müller, Die Bedeutung der Bagdadbahn (Philippson). — *A. Philippson, Kleinasien (Toula). — *M. Tseretheli, Rassen- und Kulturprobleme des Kaukasus (Dirr). — *G. Bergsträsser, Sprachatlas von Syrien und Palästina (Selbstanz.). — *S. Hedin, Bagdad, Babylon, Ninive (Tiessen). — *B. Moritz, Der Sinaikult in heidnischer Zeit (R. Hartmann). — *F. Stuhlmann,

Der Kampf um Arabien zwischen der Türkei und England (A. Musil). — *P. Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (R. Hartmann). — *S. Hedin, Eine Routenaufnahme durch Ostpersien (v. Stahl). — *E. Sachau, Vom Christentum der Persis (R. Hartmann). — *F. Mielert, Im Lande des Khediwe (W. Blanckenhorn). — *J. H. Weeks, Dreissig Jahre am Kongo. Deutsche Bearb. (R. Zeller).

Juli/August. H. Marquardsen u. Th. Langenmaier, Anziquer und Asande (zur alten Geographie Afrikas).

Septbr./Oktbr. A. Philippson, Die Vegetation des westlichen Kleinasien.

Preussische Jahrbücher. 1919:

Juni. H. Gunkel, Jakob.

Princeton Theological Review. 1919:

XVII, 2. J. D. Davis, Hadadezer or Ben-hadad; the Statue of Shalmaneser at Asshur. — R. D. Wilson, Scientific biblical criticism.

Protestantische Monatshefte. 1919:

XXIII, 5/6. R. Steck, Vorchristliches Christentum.

9/10. O. Eissfeldt, Die Schichten des Hexateuch als vornehmste Quelle für den Aufriss einer israelitisch-jüdischen Kulturgechichte.

Quart. Stat. of the Palestine Expl. Fund. 1919:

Jan. Notes on Jerusalem Water Supply. — E. W. G. Masterman (Schluss). — J. Offord (wie vorher); The Mountain Throne of Jahweh; The Gypsies of Palestine.

April. J. Offord, An Nabataean Inscription concerning Philip, Tetrarch of Auranitis.

July. J. Offord, On-Anu, Heliopolis in a Semitic Inscription; The Gilgals and Massebahs of Palestine.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 1919:

N. F. VI, 6. *K. Giehlow, Die Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance (E. Tietze-Conrat).

Revue Archéologique. 1919:

Janv.-Avril. L. Bréhier, Les monuments chrétiens de Salonique. — F. Préchac, Le colosse de Rhodes. — R. Lantier, Inventaire descriptif des sculptures antiques de la collection Léon Bonnat au Musée de Bayonne (Die Sammlung enthält 35 ägyptische Figuren in Stein, Bronze, Ton; einzelne Abbildungen). — G. Gieseler, La cigale en Chine. — Ch. Bruston, L'inscription néo-punique de Bir-Tlelsa. — S. Reinach, L'exposition Spink (enthält einige ägyptische Altertümer; abgebildet sind eine Barke der Isis und eine Gruppe aus Benihasan). — — W. Deonna, Au Musée d'Art et d'Histoire de Genève. Complément au Catalogue des sculptures grecques et romaines (darunter einige ägyptische, assyrische, etruskische Gegenstände und Inschriften). — L. Carton, Le „chemin des ruines" à Carthage. — *H. Holma, Étude sur les vocabulaires sumériens-accadiens-hittites de Delitzsch; E. Naville, La composition et les sources de la Genèse; *J. G. Frazer, Folklore in the Old Testament; *L. Parmentier, L'épigramme du tombeau du Cycle épique (S. R.). — *G. Bellucci, I chiodi nell' etnografia antica e contemporanea (W. Deonna).

Revue d'Assyriologie. 1918:

XV, 3. St. Langdon, Assyriological notes (The sign ; The assyrian root bagâru; the fourth tablet of ĞAR-RA = ḪUBULLU; Mathematical observations on the Scheil-Esagila tablet; piḫû a vessel, a liquid measure; Identification of the sign Th. D. recherches sur l'orig. de l'écr. cun. No. 325). — V. Scheil, Vocabulaire de pierres et d'objets en pierre (Tontafel aus Warka, im Besitz des Verf.; Text, Erklärung, 2 Tafeln); La déesse Nina es ses poissons (2 Psalmen an Nina, der eine kopiert nach dem Original im Museum von Konstantinopel, der andere veröffentl. in den Vorderasiat. Schriftdenkm., Original in Berlin); Notules (Šuranu, felis; fragment d'épopée; La place de l'année Ên Ga-eš(ki) ba-ḥun; Litige causé par la coincidence du rachat et de la mort d'une esclave; Undépôt de fondation de Erîšum; Pour la police des bibliothèques. — M. Pillet, L'expédition scientifique et artistique de Mésopotamie et de Médie (1851—1855). Deuxième partie, IV (De Bagdad à Babylone. Exploration des ruines. Le lion de Babylone), V (Découverte des inscriptions araméennes et des briques émaillées de l'enceinte). — *B. Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer, 1. Hälfte (St. Langdon).

XV, 4. V. Scheil, Le poème d'Agušaya (Schlussstück zu einem Bruchstück im Berliner Museum, von Scheil in einem Antiquitätenladen entdeckt; Text, Uebers., Tafeln); Sur le marché aux poissons de Larsa; Notules (ilu TAG-TUG = ilu Uttu). — M. Pillet, L'expédition scient. et art. de Mésopotamie et de Médie. 2me partie, VI (Découvertes des tombeaux. L'accident de Thomas), VII (Difficultés financières. Arrêt des travaux de fouille). — *S. Geller, Die sumerisch-assyrische Serie lugal-e ud me-lam-bi nir-gal (St. Langdon).

Revue historique. 1919:

Janv.-Févr. P. Cloché, L'affaire des Arginuses, 406 av. J. C.

Revue de Paris. 1919:

12. F. Maurette, L'Afrique du Milieu (ethnogr.-hist.-pol. Ueberblick).

18. E. F. Gautier, Deux Algériens (E. Maupas u. le Père de Foucault †).

19. V. Tcherkésoff, La Géorgie. Ses traditions et ses droits politiques.

20. E. Mâle, L'art du moyen age et les pèlerinages. La route d'Italie. — G. Marçais, Nostalgie de Fellahs. Réflexions sur quelques cas de Psychologie berbère.

Revue de Philologie anc. 1919:

Janvier. G. Méautis, Eudoxe de Cnide et l'Égypte, contribution à l'étude du syncrétisme gréco-égyptien. — P. Collart, Les papyrus d'Oxyrhynchos. A propos du tome XIII.

Revue des Traditions Populaires. 1919:

Mars-Avril. R. Basset, Contes et légendes arabes: Les antropophages de Saksar. Les Pygmées et les grues.

Mai-Juin. M. Bouchor, Coup d'œil sur le folklore de l'Arménie. — A. Robert, Jeux des indigènes d'Algérie. *A. Dauzat, Légendes, prophéties et suggestions de la guerre (M. G. D., Ueber die Bedeutung des arabischen Wortes bâraka).

Rivista degli Studi Orientali. 1918:

VII, 4. E. Cerulli, Canti e proverbi somali nel dialetto degli Habär Auwál. — A. Zanolli, Sentenze ed aneddoti attribuiti a Menandro dalla tradizione gnomologica armena. — E. Cerulli, Testi di diritto consuetudinario dei Somali Marrēbân; Di alcune consonanti nei dialetti somali. — G. Furlani, Di una raccolta di trattati astrologici in lingua siriaca. — *G. Contenau, La déesse nue babylonienne (G. C. Teloni). — *O. Klein, Syrisch-griechisches Wörterbuch zu den vier kanonischen Evangelien nebst einleitenden Untersuchungen (G. Furlani). — *The Fākhir of al-Mufaḍḍal ibn Salama edited from manuskripts at Constantinople and Cambridge by C. A. Storey (C. A. Nallino). — *C. Dumas, Le héros des maqāmāt de Hariri Abou Zeïd de Saroudj; *M. Vernes, Les emprunts de la Bible hébraïque au grec et au latin; *A. J. Wensinck, Some Semitic rites of mourning and religion. Studies on their origin and mutual relation (I. G.). — C. A. Nallino, Frances co Codera y Zaidín. — C. Formichi, Alfonso Arnone. — A. J. Wensinck, Raccolta di Tradizioni Musulmane. II. — Bollettino. Persiano (L. Bonelli); India (A. Ballini).

1919: VIII, 1. — C. A. Nallino, Il poema mistico arabo d'Ibn al-Fārid in una recente traduzione italiana. — F. Krenkow, Il „Libro delle Classi" di Abū Bakr az-Zubaidī. — G. Furlani, Le „Questioni filosofiche" di Abū Zakarīyā Yaḥyà b. ʿAdī. — *G. Boson, Assiriologica.

Elementi di grammatica, sillabario, crestomazia e dizionarietto (G. C. Teloni). — *תורה נביאים וכתובים. The Holy Scriptures according to the masoretic text. A new translation with the aid of previous versions and with constant consultation of Jewish authorities (u.) *M. L. Margolis, The story of Bible translations, und The new English translation of the Bible; *R. Graffin — F. Nau, Patrologia orientalis, tomus XI; *F. Nau, Documents pour servir à l'Histoire de l'Église Nestorienne. I, II. (u.) Révélations et Légendes: Méthodius, Clément, Andronicus; *Le livre de la Création et de l'Histoire de Moṭahhar ben Ṭâhir el-Maqdisī attribué à Abou-Zeïd Ahmed ben Sahl el-Balkhī par M. Cl. Huart; *M. Asin et Palacios, Logia et agrapha Domini Jesu apud moslemicos scriptores asceticos praesertim usitata (I. G.). — *F. Codera, Estudios criticos de historia arabe española (R. Basset). — *U. Cassuto, Gli Ebrei a Firenze nell' età del Rinascimento (D. Santillana). — *Ch. Cutler Torrey, The composition and date of Acts (P. Vannutelli). — *A. Bel, Les industries de la céramique à Fez (I. G.). — Bollettino. I Affrica. Egitto (G. Farina); Copto (I. Guidi). —

Stemmen voor Waarheid en Vrede. 1919:
LVI, 9. F. A. Visser, Het sociale element in de pentateuch.

Studiën. 1919:
Mei. H. Wilbers, De zonen der Profeten.

Studierstube. 1919:
XVII, 11. J. Boehme, Golgotha und Golgatha.

Südost. 1919:
VI, 6/7. C. Franz-Treutler, Türkische und arabisch-persische Spracheindringlinge in Europa.

Swensk Humanistik Tidskrift. 1919:
1. *P. Karge, Rephaim (E. Dalman).
2. *V. A. Smith, Akbar the Great Mogul 1542—1565 (Jarl Charpentier).

Svensk Missionstidskrift. 1919:
3/4. K. E. Laman, Själsteorier och andetro hos Bakongo. — M. Anholm, Missionen och österlandets djäfvulsdyrkare (Jesiden).

Theologie der Gegenwart. 1919:
13, 3 Kirchengeschichte v. G. Grützmacher.
5. *Altes Testament.

Theologie und Glaube. 1919:
5/6. *R. Storr, Die Unechtheit der Mesa-Inschrift; *S. Landersdorfer, Die Lage von Sepharvajim (u.) Der *Baal τετραμορφος* und die Kerube des Ezechiel; *W. Gesenius, Hebräische Grammatik[29]; *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text; *A. Schulz, Der Sinn des Todes im Alten Testament (N. Peters).

Theologisches Literaturblatt. 1919:
16. *P. Gese, Einleitung in die Religionsphilosophie (O. Heinzelmann).
17. *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest. 2. Beitrag (Ed. König). — *F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte (W. Caspari).
18. *Theologische Quartalschrift C, 1 (Lemme). — *J. Fischer, Isajas 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht (W. Caspari).
19. *F. M. Th. Böhl, Het oude Testament (Ed. König). — *A. Steinmann, Die Jungfrauengeburt und die vergleichende Religionsgeschichte (R. H. Grützmacher).
20. *H. F. von Soden, Palästina und seine Geschichte (W. Caspari).
21. *H. Oldenberg, Vorwissenschaftliche Wissenschaft (Schomerus).

Theologische Literaturzeitung. 1919:
17/18. *T. Andrae, Die Person Muhammeds (I. Goldziher). — *Schweizerische Theologische Zeitschrift XXXV (W. Köhler). — *P. Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim (E. Bischoff). — *A. Harnack, Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (H. Windisch). — *J. Weiss, Das Urchristentum II (E. Vischer). — *J. S. Bloch, Kol Nidre und seine Entstehungsgeschichte (E. Bischoff).
19/20. *Mythologische Bibliothek VIII, 4 (R. O. Franke). — *F. W. von Bissing, Die Kultur des alten Aegyptens (Ranke). — *Chr. Jeremias, Die Vergöttlichung der babylonisch-assyrischen Könige (Br. Meissner).
21/22. *O. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion (A. Wiedemann). — *W. H. Roscher, Der Omphalosgedanke bei verschiedenen Völkern (H. Gressmann).
23/24. *J. Witte, Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte (Titius). — *F. Praetorius, Textkritische Bemerkungen zum Buche Amos (M. Nowack).

Theologisch-praktische Monatsschrift. 1919:
Jan./März. D. Becker, Der Grundgedanke des Buches Job. — Johannes, Die Sicherstellung bestimmter Darlehensschuldforderungen bei den Juden durch einen prosbûl.
XXX, 1/3. O. Menzinger, Eva. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Menschen.

Theologische Revue. 1919:
7/8. *K. Szydelski, Studien über den Ursprung der Religion (Müller). — *M. Thilo, In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-efraemitische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (S. Landersdorfer).
9/10. *K. Deissner, Paulus und die Mystik seiner Zeit (K. Benz). — *F. Haase, Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrê (N. A. Βέης). — *Sven Hedin, Jerusalem (A. Rücher). — *J. Drexler, Mit Jildirim ins Heilige Land (A. Rücher).
11/12. *Bruno Meissner, Altorientalische Texte und Untersuchungen I, 1—3 (P. Karge). — *A. Dold, Prophetentexte in Vulgata-Uebersetzung nach der ältesten Handschriftenüberlieferung des St. Galler Palimpsestes Nr. 193 und Nr. 567 (J. Goettsberger). — *C. Gaenssle, The Hebrew Particle אשר (B. Vandenhoff). — *I. Guidi, Le Synaxaire éthiopien (F. Haase).
13/14. *Ed. König, Die Genesis (A. Schulz). — *N. Peters, Weltfriede und Propheten (L. Dürr). — *Oriens christianus V—VIII (Fr. Diekamp). — *M. Wolff, Textkritisches zu Psalm 8. — *F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, 2. Aufl. (J. Plessmann).

Theologisch Tijdschrift. 1919:
2. A. J. Wensinck, The significance of ritual in the religion of Israel. — Th. Houtsma, Aanteekeningen op het boek der spreuken. — *A. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte; *C. Clemen, Religionsgeschichtliche Parallelen; *A. H. Edelkoort, Het zondebesef in de babylonische boetepsalmen (G. van der Leeuw).

T'oung Pao. 1918/1919:
1. G. Mathieu, Le système musical (Forts.).

Versl. Meded. Akad. Wet. 1919:
IV, 1. A. J. Wensinck, Intentie in recht, ethiek en mystiek der semietische volken.

Weltwirtschaftliches Archiv. 1919:
15, 1. *Th. Langenmaier, Lexikon zur alten Geographie des südöstlichen Aequatorialafrika (W. Ule). — *E. Pittard, Les peuples des Balkans. Esquisses anthropologiques (R. Poech).
Oktober. *Dugard, Le Maroc de 1918 (G. Dircks). — *Hasenclever, Geschichte Aegyptens im 19. Jahrhundert (L. Bergsträsser).

Wiener Studien. 1919:
40, 2. K. Preisendanz, Miszellen zu den Zauberpapyri II.

Wiener Zeitschrift für Volkskunde. 1919:
XXV, 1/3. *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (M. Haberlandt).

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1919:
41/42. *F. Koepp, Archaeologie (Köster).
43/44. *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (F. Harder).
45/46. *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien (E. Fiechter).

47/48. *C. Robert, Archäologische Hermeneutik (F. Koepp). — *F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung[2] (N.). — W. Dörpfeldt, Zum Ursprung der mykenischen Kunst. 49/50. *M. Thilo, In welchem Jahre geschah die syrisch-eframitische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (C. Fries). — *C. Robert (Schluss).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1919: LXXIII, 1/2. C. Brockelmann, Altosmanische Studien I. Die Sprache ʿĀšyqpāšās und Aḥmedīs. — C. F. Lehmann-Haupt, Zur Herkunft des Alphabets. — P. Schwarz, Al-Farazdaḳ's Lieder auf die Muhallabiten. — I. Goldziher, Eine Fetwa gegen die Futuwwa. — A. Ungnad, Bemerkungen zur babylonischen Himmelskunde. — B. Meissner, Magische Hunde. — A. Fischer, Aeg.-arab. كويزى, كوازى ‚purpurrot'; „Fenton", nicht „Finton"! — F. Babinger, Zum Aufsatze H. Stumme's „Das Arabische und das Türkische bei Ritter Arnold von Harff" usw. — G. Roeder, Aegyptologie (1918).
3/4. O. Rescher, Verbesserungen und Bemerkungen zur Kalkuttaer Ausgabe von Qaljūbī's nawādir; Zu Sojūṭī's Maqāma (Stambul 1298). — E. Hultzsch, Zur Inschrift der Wardak-Vase; Zu Aśvaghōsha's Saundarananda. — E. Littmann, Ueber die Zigeunerwörter in ZDMG 66, S. 339. — J. Scheftelowitz, Zur Etymologie von altind. mleccha. — F. Praetorius, Aethiopisch ጸርፅ Griechenland.

Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins. 1919: 1—2. Hans Fischer, Wirtschaftsgeographie von Syrien.

Zeitschr. d. D. V. f. Buchwesen u. Schriftt. 1919: 5/6. G. Bergsträsser, Zur ältesten Geschichte der kufischen Schrift. Zwei altarabische Grabsteine im Leipziger Kulturmuseum.

Zeitschrift für Ethnologie. 1918: 4—6. E. Brandenburg, Ueber eine phrygische Kultgrotte. — E. Hahn, Thronende Herrscher und hockende Völker (über Herrschaftssymbole und ihr Alter). — *Micha Josef bin Gorion, Die ersten Menschen und Tiere. Jüdische Sagen der Vorzeit (E. Hahn).

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde. 1919: 1/2. W. Behrmann, Die Landschaften Rumäniens.
1919: 3/4. *B. Moritz, Bilder aus Palästina, Nord-Arabien und dem Sinai (M. Blanckenhorn).
5/6. A. Philippson, Glaziale und pseudoglaziale Formen im westlichen Kleinasien. — *K. Miller, Itineraria Romana (J. Weiss). — G. Bergsträsser, Studienreisen in Syrien (Vortragsbericht).

Zeitschrift für katholische Theologie. 1919: 3. J. Hontheim, Zur Chronologie des Seder Olam und des Talmudtraktates Aboda Zara. — C. A. Kneller, Zur Geschichte der klementinischen Vulgata. — *S. Landersdorfer, Der Βααλ τετραμορφος und die Kerube des Ezechiel; *Th. T. Hauszczynskyj, De urbis Babel exordiis ac de primo in terra Šin'ar regno (J. Linder).
XLIII, 4. J. Döller, Der Nabel der Welt.

Zeitschr. f. d. deutschösterr. Gymnasien. 1919: 3/4. *Des Cl. Ptolemäus Handb. d. Astronomie (S. Oppenheim).

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 1919: N. F. I, 1. Th. Zahn, Der Exeget Ammonius und andere Ammonii. — A. Bernoulli, Ein Reisebüchlein für Jerusalempilger („Via ad sepulcrum domini" von unbekannter Hand des 15. Jahrh.). — Literarische Umschau: C. Clemen, Christentum und andere Religionen. Ein religionsgeschichtlicher Forschungsbericht.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1919: IX, 2. C. Meinhof, Sprachstudien im egyptischen Sudan. — M. Heepe, Alte Verbalformen mit vollständiger Vokalassimilation im Suaheli. — *F. v. Luschan, Zusammenhänge und Konvergenz (C. Meinhof).
3. M. v. Tiling, Die Vokale des bestimmten Artikels im Somali. — C. Meinhof, Sprachstudien im egyptischen Sudan.

Zeitschrift für Musikwissenschaft. 1919: I, 9. E. Wellesz, Miscellanea zur orientalischen Musikgeschichte, Die Lektionszeichen in den soghdischen Texten; Instrumentenkunde.

Zeitschrift f. d. neutestam. Wissensch. 1919/20: 1. P. Corssen, Paulus und Porphyrios. — W. Hadorn, Die Zahl 666, ein Hinweis auf Trajan. — C. Sachsse, Golgatha und das Prätorium des Pilatus. — E. Hertlein, Ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.

Zeitschrift für Politik. 1918: XI, 1/2. M. Hartmann, Die Islamisch-Fränkischen Staatsverträge.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1919: XXIX. J. Bolte, Zu den drei deutschen Haussprüchen (Vorlagen in der Mischna). — *S. Eitrem, Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer (E. Samter). — *J. Hertel, Indische Märchen (A. Hilka). — *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (F. Boehm). — *Festschrift für Ed. Hahn zum 60. Geburtstag (S. Feist]. — *Aarne, Vergleichende Rätselforschung (J. B.). — *F. von Andrian-Werburg, Prähistorisches und Ethnologisches (F. B.). — *H. Blümner, Fahrendes Volk im Altertum (F. B.). — M. J. bin Gorion, Der Born Judas. 2. und 3. Band (J. B.). — *A. Hausrath, Achiqar und Aesop (J. B.). — *E. de Jong, Das antike Mysterienwesen (F. B.). — G. L. Leszcyński, Hikayat. Persische Schnurren (J. B.). — *W. H. Roscher, Omphalos (F. B.). — *R. Stübe, Der Himmelsbrief (J. B.).

Zeitschrift f. vergleich. Rechtswissensch. 1919: XXXVII 1/2. (Festgabe für J. Kohler). L. Adam, J. Kohler und die vergleichende Rechtswissenschaft. — M. Schmidt, Die Bedeutung der vergleichenden Rechtswiss. für die Ethnologie. — R. Thurnwald, Politische Gebilde bei Naturvölkern. (Ein systematischer Versuch über die Anfänge des Staates.)

Zeitschrift für Völkerrecht. 1919: 2/3. E. König, Zum Völker- und Kriegsrecht im Altertum.

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

*Walter Björkmann, Ofen zur Türkenzeit (Hamburgische Univ. Abhdlg. aus dem Gebiet der Auslandskunde Bd. 3 — Reihe B. Bd. 2). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1920.

*Al-Machriq, 1920, Nr. 2.

Luigi Peserico, Cronologia Egiziana. Vicenza, O. Rasch, 1919. L. 1 —.

Buddhistischer Weltspiegel. 1. Jahrg. Nr. 1. 1919.

Harold M. Wiener, the main problem of Deuteronomy (repr. from Biblioth. Sacra 1920 January).

Adolf Grohmann, Aethiopische Marien-hymnen (Abhdlgn. d. Philol.-Hist. Kl. der Sächs. Ak. d. W. XXXIII, IV) Leipzig, B. G. Teubner, 1919, M. 19,50.

Bhikkhu Nyanatiloka, Die Fragen des Milindo. Erster Teil. Leipzig, Max Altmann, 1919. M. 10 —.

El Mexico Antiguo. Dissertationes sobrearqueologia etc. publ. par Hermann Beyer Tomo I Num. 4. Octubre 1919.

*Friedrich Kirmis, Die Lage der alten Davidsstadt und die Mauern des alten Jerusalem. Breslau, Franz Goerlich, 1919. M. 13 —.

M. Winternitz, Die Frau in den indischen Religionen. I. Die Frau im Brahmanismus (S. A. aus dem Archiv für Frauenkunde und Eugenik Bd. II und III). Leipzig, Kurt Kabitzsch, 1920. M. 5 —.

Ignazio Guidi, Il „Muḫtaṣar" o sommario del diritto Malechita di Ḫalīl ibn Isḥāq. Vol. primo: giurisprudenza religiosa („ʿibādāt"). Versione.

David Santillana, Il „Muḫtaṣar“ (etc. wie oben). Vol. secondo: diritto civile, penale e giudiziario. Versione. Ulrico Hoepli, Milano, 1919. (Beide Bände L. 30 —.)
Paul Carus, das Evangelium des Buddha. Chicago und London, The Open Court Publ. Comp., 1919.
*Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen X I. (ehemals Zt. f. Kolonialsprachen.)
W. F. Albright, the eighth campaign of Sargon (aus JAOS 1916)
— the babylonian sage Ut-napišti^{m} rūqu (aus JAOS 1918).
— Ninib-Ninurta (aus JAOS 1918).
— some cruces of the Langdon epic (aus JAOS 1919).
— the mouth of the rivers (aus AJSLL 1919).
*Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden. Die zwölf Stämme. Rütten & Loening, Frankfurt a. M. M. 15 —.
*J. Bergmann, Die Legenden der Juden. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn, 1914. M. 7 —.
*Americ. Journ. of Archaeology. 1920. Vol. XXIV. Number 1.
G. Contenau, Trente tablettes cappadociens. Paris, Paul Geuthner, 1919.
*P. L. Cheikho, Le Christianisme et la littérature chrétienne en Arabe avant l'Islam. 2. Partie 1er fasc. La Littérature chrétienne dans l'Arabie préislamique. Beyrouth, Impr. Catholique, 1919.
Bertrand Zimolong, Die Nikodemusperikope (Jo. 2, 23—3, 22) nach dem syrosinaitischen Text. Inaugur.-Dissert. zur Erlangung der theol. Doktorwürde zu Breslau. Leipzig, 1919, W. Drugulin.
Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. Jahrg. IV, Heft 1/2. Dietrich Reimer, Berlin, 1919.
Isya Joseph, Devil worship. The sacred books and traditions of the Yezidis. (World worships series). Boston, Richard G. Badger, 1919.
*Al-Machriq XVIII 4. 1920.
Arthur Ungnad, Briefe König Hammurapis. Karl Curtius, Berlin, 1919. M. 10 —.
*Karl Budde, Das Lied Mose's Deut. 32. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1920. M. 4 —.
*Alfred Bertholet, Kulturgeschichte Israels. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht, 1920. M. 12 —.
*Theodor Kluge, Beiträge zur mingrelischen Grammatik. Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer 1916. M. 8.40.
*Walter Wreszinski, Die Medizin der alten Aegypter, 3. Band der Papyrus Ebers. Umschrift, Uebersetzung und Kommentar. 1. Teil Umschrift (IV, 228 Seiten in Autographie). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1913. M. 30 — u. 30% Teuerungszuschlag.

Der neue Orient steht an der Spitze aller Orient-Zeitschriften. Alleiniges Organ, das — ausschliesslich auf den Orient eingestellt — Aufschluss auf **allen** Gebieten östlichen Lebens gibt, daher unentbehrlich ist für jeden, der den Orient kennt oder kennen lernen will. Nachschlagewerk ersten Ranges. Probenummern unentgeltlich.

Jahrgänge 1—3 Gesamtumfang 2890 Seiten Gross-Quart, mit Diagrammen und Karten, zum ermässigten Preise von Mark 50 — (Ausland 200% Valutaaufschlag) durch den **Verlag, Berlin W 50** zu beziehen.

Vorrat nur noch gering.

SOEBEN ERSCHIENEN:

FONTES HISTORIAE RELIGIONUM

EX AUCTORIBUS GRAECIS ET LATINIS COLLECTOS

SUBSIDIIS SOCIETATIS RHENANAE PROMOVENDIS LITTERIS

EDIDIT CAROLUS CLEMEN

Fasciculus I: Fontes historiae religionis persicae

Collegit Carolus Clemen

Preis Mk. 7 —. Hierzu 20% Teuerungszuschlag des Sortiments.

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.